

SCIENCE FICTION TIMES

MAGAZIN FÜR SCIENCE FICTION
UND FANTASY

3/86

März

1 B 8346 E

28. Jahrgang

DM 6,00

ISSN 9948-9654



"Mehr Hirn!"

Garry Kilworth - Bekenntnisse

TV und Video im März '86

Neue SF im April '86

Das phantastische CORIAN-Programm

EDITION FUTURUM

H. J. Alpers (Hrsg.)
H. P. Lovecraft - der Poet des Grauens

201 Seiten, DM 24,80
ISBN 3-89048-201-5

Zu erschöpfen ist das Phänomen Lovecraft kaum, doch es verdeutlicht zu haben, ist ein Verdienst dieses Buches.

Lübecker Nachrichten

H. J. Alpers/Harald Pusch (Hrsg.)
Isaac Asimov - der Tausendjahresplaner

199 Seiten, DM 24,80
ISBN 3-89048-202-3

Ein wohlgelungener Sammelband, der auch ein wenig von jenem "sense of wonder" zu vermitteln mag, der die SF und ihre Randgebiete auszeichnet.

Lit

H. J. Alpers (Hrsg.)
Marion Zimmer Bradleys "Darkover"

173 Seiten, DM 24,80
ISBN 3-89048-203-1

Wer bisher noch keine Bücher von Marion Zimmer Bradley gelesen hat, wird es spätestens nach diesem Buch tun.

Aachener Nachrichten

H. J. Alpers/Thomas M. Looock (Hrsg.)

Lesebuch der deutschen Science Fiction 1984

264 Seiten, DM 24,80
ISBN 3-89048-204-X

Eine nicht nur für Fans und Insider lohnende Lektüre.

Informationsdienst für öffentliche Bibliotheken

Helmut W. Pesch (Hrsg.)

J. R. Tolkien - der Mythenschöpfer

192 Seiten, DM 24,80
ISBN 3-89048-205-8

...macht dem Leser Lust, sich alsbald erneut in die phantastischen Welten Tolkiens zu stürzen, wobei sich nach dieser Lektüre zu der Abenteuerlust bestimmt auch noch etwas mehr Sachverstand gesellen wird, was den Lesegenuß nur noch zu steigern vermag.

MID-Nachrichten

Joachim Körber (Hrsg.)

J. G. Ballard - der Visionär des Phantastischen

176 Seiten, DM 24,80
ISBN 3-89048-206-6

...Ein Buch also für den Ballard-Neuling wie den schon süchtigen Conaisseur - und in gewissem Sinne auch ein Werkstattbericht.

Zitty

Uwe Anton (Hrsg.)

Die seltsamen Welten des Philip K. Dick

160 Seiten, DM 24,80
ISBN 3-89048-207-4

Der mit einer umfassenden Bibliographie ausgestattete Band eignet sich für Liebhaber des Autors.

Informationsdienst für öffentliche Bibliotheken

Florian F. Marzin (Hrsg.)

Stanislaw Lem: An den Grenzen der Science Fiction

und darüber hinaus

323 Seiten, DM 24,80
ISBN 3-89048-208-2

Der vorliegende Band ist eine kritische Würdigung Stanislaw Lems und versucht den Menschen hinter dem umfangreichen Werk, der sich gerne und fast vollständig dem Interesse an seiner Person entzieht, sichtbar zu machen.

Barbara Holland-Cunz (Hrsg.)
Feministische Utopien - Aufbruch in die post-patriarchale Gesellschaft

ca. 200 Seiten, DM 24,80
ISBN-3-89048-209-0

(erscheint März/ April 1986)

Mit Beiträgen von Joanna Russ, Marge Piercy, Ursula K. LeGuin, Monika Guthcil, Bärbel Gudclius, Barbara Holland-Cunz, Pamela J. Annas, Uta Enders-Drägässer, Brigitte Schlach, Anne Koenen und Anna Wilson. Ein interessanter Sammelband zu einem aktuellen Thema - herausgegeben von der bekannten SFT-Mitarbeiterin. U. a. mit ein Auszug aus dem in Kürze erscheinenden Roman *Woman on the Edge of Time* von Marge Piercy.

STUDIEN ZUR PHANTASTISCHEN LITERATUR

Dagmar Barnouw

Die versuchte Realität oder von der Möglichkeit, glücklichere Welten zu denken

277 Seiten, DM 39,00
ISBN 3-89048-110-8

Barbara Puschmann-Nalenz

Science Fiction und ihre Grenzbereiche

ca. 270 Seiten, DM 39,00
ISBN 3-89048-111-6

(erscheint im März 1986)

Gerd Hallenberger

Macht und Herrschaft in den Welten der Science Fiction

ca. 300 Seiten, DM 39,00
ISBN-3-89048-112-4
(erscheint im März 1986)

Heinrich Keim

NEW WAVE - Die Avantgarde der modernen anglo-amerik. SF?

605 Seiten, DM 59,00
ISBN 3-89048-301-1

LOSEBLATTWERKE

Bibliographisches Lexikon der utopisch-phantastischen Literatur

Loseblattsammlung in 2 Ordnern, z. Zt. ca. 1.500 Seiten, DM 198,00

ISBN-3-89048-500-6

Ergänzungslieferungen erscheinen vierteljährlich mit einem Umfang von ca. 200 bis 300 Seiten und einem Seitenpreis von DM 0,20.

Die Bestellung des Grundwerkes ist verbunden mit einem Jahresabonnement der Ergänzungslieferungen.

Enzyklopädie des phantastischen Films

Loseblattsammlung in 1 Ordner, Grundwerk ca. 500 Seiten, Preis bis 31. 3. 1986 DM 78,00. Preis ab 1. 4. 1986 DM 98,00.

ISBN 3-89048-400-X

Ergänzungslieferungen erscheinen vierteljährlich mit einem Umfang von ca. 200 Seiten und einem Seitenpreis von DM 0,20. Die Bestellung des Grundwerkes ist verbunden mit einem Jahresabonnement der Ergänzungslieferungen.

Bestellschein

Schicken an: CORIAN-VERLAG
Postfach 11 69, D-8901 Meitingen

__ Lovecraft.....24,80
__ Asimov.....24,80
__ Darkover.....24,80
__ Lesebuch.....24,80
__ Tolkien.....24,80
__ Ballard.....24,80
__ Dick.....24,80
__ Lem.....24,80
__ Feminist. Utopien... ..24,80

__ Barnouw.....39,00
__ Puschmann-Nalenz....39,00
__ Hallenberger.....39,00
__ Keim.....59,00

__ Bibliographisches Lexikon der utopisch-phantastischen Literatur.....198,00

Gleichzeitig bestelle ich die in 3monatlichem Abstand erscheinenden Ergänzungslieferungen zum Seitenpreis von DM 0,20 für mindestens ein Jahr. Wenn ich nicht 6 Wochen vor Ablauf des Abonnements kündige, verlängert es sich jeweils um ein weiteres Jahr.

Enzyklopädie des phantastischen Films

Preis bis 31.3.86.....78,00

Preis ab 1.4.86.....98,00

Gleichzeitig bestelle ich die in 3monatlichem Abstand erscheinenden Ergänzungslieferungen zum Seitenpreis von DM 0,20 für mindestens ein Jahr. Wenn ich nicht 6 Wochen vor Ablauf des Abonnements kündige, verlängert es sich jeweils um ein weiteres Jahr.

Bezugsbedingungen: Alle Abo-Aufträge werden gegen offene Rechnung geliefert. Alle sonstigen Bestellungen werden generell nur ausgeliefert, wenn der Bestellwert (+ DM 3,00 für Versandkosten) auf unser Postscheckkonto 39 98-800 beim Postscheckamt München (BLZ 700 100 80) überwiesen ist, der Bestellung ein Verrechnungsscheck beiliegt oder uns eine Bankeinzugsermächtigung vorliegt.

Datum/Unterschrift

Rechtlicher Hinweis bei Abonnementsbestellungen: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb einer Woche ab heute schriftlich widerrufen kann. Zur Fristwahrung genügt es, wenn mein Schreiben innerhalb einer Woche an den CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer, Postfach 11 69, D-8901 Meitingen, abgeschickt wird.

Datum/Unterschrift

Meine Anschrift:

INHALT

| | |
|----|--|
| 4 | EDITORIAL Ein Vorschlag zum Schutze der Jugend |
| 5 | BEKENNTNISSE EINES BRADBURY-FANS Garry Kilworth schildert, wie er zum Science Fiction-Autor wurde |
| 9 | VON DER SELIGEN INSEL IN DEN ZUKÜNFTIGEN STAAT Zweiter und letzter Teil des Artikels über die Unterschiede zwischen Utopie und Science Fiction |
| 13 | "MEHR HIRN!" Norbert Stresau berichtet von Zombies, Robotern und einem sprechenden Auto |
| 15 | DAS BUCH DES MONATS Cyrano des Bergeracs Klassiker ist neu aufgelegt worden |
| 16 | REZENSIONEN Norbert Stöbe, SPIELZEIT Robert Merle, DIE GESCHÜTZTEN MÄNNER Stephen King, DAS JAHR DES WERWOLFS Elizabeth Scarborough, AMAN AKBARS HAREM Robert A. Heinlein, DAS NEUE BUCH HIOB Hans J. Alpers (Hrsg.): SCIENCE FICTION JAHRBUCH 1986 Gilbert Keith Chesterton, DER HELD VON NOTTING HILL Franz Rottensteiner (Hrsg.): PHANTASTISCHE AUSSICHTEN Maxim Jakubowski (Hrsg.): PHANTASIEN AUS NIEMALS LAND Florian F. Marzin (Hrsg.): STANISLAW LEM: AN DEN GRENZEN DER SCIENCE FICTION... |
| 22 | VIDEO-TIPS Neu auf Kassette im März '86 |
| 23 | TV-TIPS Phantastische Filme im März '86 |
| 25 | ZUM TODE VON FRANK HERBERT Der Dune-Autor starb am 11. Februar 1986 |
| 26 | NACHRICHTEN Phantastik bei Diederichs SF bei Luchterhand Neue Moewig-Highlights L. Ron Hubbard gestorben Ballcon in Zagreb Neu in der DDR |
| 29 | NEUE SF IM APRIL '86 Die aktuelle Monatsvorschau mit hilfreichen Anmerkungen |
| 30 | LESERPOST |
| 31 | IMPRESSUM |

EDITORIAL

Eigentlich wollten wir ja nie ein Wort über Deutschlands schauerlichste Serie, *Die Schwarzwaldklinik*, verlieren, aber nun sind wir doch dazu gezwungen, denn dort ereignete sich der in letzter Zeit spektakulärste Fall von Zensur - und doch nur die Spitze eines Eisbergs.

Gesundes Volksempfinden

Zur Erinnerung: als in der biedereren *Schwarzwaldklinik* ein Fall von Vergewaltigung gezeigt wurde, dezent im Halbdunkel und aus großer Distanz gefilmt, da rührte sich das "gesunde Volksempfinden" - *gesund* wohl vor allem deshalb, weil es Krankhaftes ignoriert. Das ZDF wurde mit Protesten überschüttet und setzte verschreckt auch gleich die nächste Folge ab, in der es um Kindesmißhandlung ging. Grundlage dieser Entscheidung war vermutlich die Überlegung, daß die - nach vorsichtigen Schätzungen - mehreren hunderttausend mißhandelten Kinder ohnehin wissen, was das ist, während die übrigen, weil nicht betroffen, dergleichen gar nicht wissen *sollen*.

Man könnte über diese Entscheidung des ohnehin für seine Schnippelorgien berüchtigten ZDF hinweggehen, wenn es sich dabei nur um einen Einzelfall handelte. Das Gegenteil ist jedoch der Fall. Allerorten wird fleißig zensiert und mitunter sogar nachzensiert. So flatterte beispielsweise den Video-Verleihern jüngst ein Schreiben ins Haus, das ihnen mitteilte, die Filme SHEENA, KÖNIGIN DES DSCHUNGELS und DER MANN AUS LARAMIE seien laut FSK-Bescheid erst ab 16 Jahren freigegeben. Dieser Bescheid kam etwas überraschend, denn im Kino waren die beiden Filme in identischer Fassung schon Zwölfjährigen zugänglich. Was die FSK zu dieser nachträglichen Änderung bewegen haben muß, bleibt rätselhaft.

Ein Volk von Jugendlichen?

Operiert wurde bei dieser Entscheidung der FSK wie üblich mit dem Jugendschutzgesetz, das sich auch die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften (BPS) auf die Fahnen geschrieben hat. Aus der Sicht dieser Besorgten Prüfer Sittenwächter haben Jugendliche offenbar zu allem Zugang, sogar dort, wo sie gar keinen Zugang haben. Wie

sonst wäre etwa zu erklären, daß sogar in Filmen, die ohnehin nur Erwachsenen zugänglich sind, ebenfalls fröhlich herumgeschnitten wird?!

Besonders eklatant sichtbar wird diese Erwachsenenzensur unter dem Deckmantel des Jugendschutzes jedoch auf dem Buchmarkt. Was den Sittenwächtern anrühlich erscheint, wird erbarmungslos indiziert, ganz gleich, ob es sich dabei tatsächlich um spekulative Machwerke oder um Weltliteratur handelt. Eine Zensur findet dennoch nicht statt, zumindest offiziell nicht. Schließlich bleibt es jedem Erwachsenen unbenommen, indizierte Bücher zu kaufen. Es fragt sich allerdings, wo. Indizierte Bücher dürfen im Buchhandel weder ausgestellt noch beworben werden. Ein Buchhändler, der diese Bücher irgendwo im Regal stehen hat, macht sich strafbar, ebenso ein Verlag, der indizierte Titel in seinen Katalogen nennt. Wie also soll ein Käufer ein Buch erwerben, dessen Existenz ihm nach besten Kräften verschwiegen wird? Und welcher Verlag betreibt schon die selbstmörderische Geschäftspolitik, Bücher zu drucken, die dann praktisch niemand kaufen kann?

Ein Vorschlag

Die Sorge der Sittenwächter nimmt ständig zu, wie aus der stetig steigenden Zahl der Indizierungen ablesbar ist. Tatsächlich trägt man sich in der BPS sogar schon mit dem Gedanken, sicherheitshalber auch solche Bücher zu ver-

bieten, die noch gar nicht geschrieben sind. Für die GOR-Romane des Amerikaners John Norman sind entsprechende Planungen angelaufen. Zwar wäre es sicher kein Verlust für die Menschheit, wenn derlei Machwerke vom Buchmarkt verschwänden, aber allein der Gedanke, nichtexistente Bücher zu verbieten, wäre ein absolutes Novum in der langen Geschichte der Zensur.

Unter diesen Umständen ist natürlich nicht zu erwarten, die BPS würde die an sich naheliegende Lösung gutheißen, indizierte Bücher mit einem entsprechenden Vermerk zu versehen und den Buchhandel anzuweisen, diese Titel nur an Erwachsene abzugeben, denn immerhin könnte es passieren, daß so ein Buch von jemandem erworben wird, der erst zwei Wochen später seinen 18. Geburtstag feiert.

Aus diesem Grund schlagen wir eine andere Lösung des Problems vor: Buchhandlungen dürfen in Zukunft nur noch von Erwachsenen betreten werden. Auf diese Weise wäre endlich sichergestellt, daß Jugendliche nicht vorzeitig mit den Realitäten des Lebens vertraut werden, die Mitglieder der BPS könnten endlich beruhigt in die verdiente Pensionierung gehen, und die Jugendlichen... nun, wäre es so schlimm, wenn ein Jugendlicher aufwächst, ohne die BIENE MAJA gelesen zu haben? Die anderen Bücher werden ja ohnehin in absehbarer Zeit indiziert sein.

Harald Pusch



GARRY KILWORTH

BEKENNTNISSE EINES BRADBURY-FANS

Garry Kilworth studiert zur Zeit an der Londoner Universität, um seinen zweiten akademischen Grad zu erwerben. Seit 1974 seine erste Story veröffentlicht wurde, hat er sich als einer der besten neueren SF-Schriftsteller etabliert. Zusätzlich zu seinen Romanen bei Faber and Faber und bei Penguin Books hat er neuerdings auch Kurzgeschichten in The Magazine of Fantasy and Science Fiction veröffentlicht, in Extro, Interzone und in anderen. "The Dissemblers" erschien im letztgenannten Magazin und veranlaßte den kanadischen Kritiker Peter Brigg zu der Bemerkung, daß "diese Geschichte allein die Existenz eines neuen Magazins rechtfertigt" (SFRA Newsletter, Juni 1982)

Im kommenden Juli werde ich 42. Das ist vielleicht die Antwort auf das Leben, das Universum und alles - oder es könnte, wie Dudley Moore in der Einleitung zu *10¹* schreibt, eine Offenbarung sein. Jedenfalls traf mich diese Tatsache völlig unvorbereitet, gleich nach meinem 27. Geburtstag, und erwischte mich sozusagen mit heruntergelassenen Hosen. Ich hatte mir vorgenommen, vor meinem 42. Geburtstag eines von zwei Zielen zu erreichen: Ich wollte entweder reich werden oder berühmt (oder beides), aber es hat nicht geklappt.

Ich muß ein paar Geständnisse machen. Zunächst: Ich bin durch die Aufnahmeprüfung für die höhere Schule gefallen. Deshalb habe ich meinen Bachelor of Arts erst in einem Alter gemacht, in dem die meisten Männer schon auf dem Weg zum Lehnstuhl über ihre eigenen Füße stolpern. Mit 22 begann ich eine Ausbildung durch ein Fernstudium. Mit 33 war ich fertig und besaß einen akademischen Grad in Betriebswirtschaft. Zu der Zeit, als ich meinen Abschluß machte, fing ich auch an, ernsthaft Science Fiction zu schreiben (das heißt, ich schrieb um zu veröffentlichen). Davor hatte ich ein oder zwei halbherzige Versuche voller Hoffnung an *New Worlds* geschickt. Ich habe hier mehrere Briefe von Michael Moorcock, aus denen hervorgeht, wie unzulänglich sie waren. (Woher nahm er bloß die Zeit, auch noch Anfänger zu ermutigen? Als ich ein Lyrik-Magazin herausgab, hatte ich nicht mal Zeit, meiner eigenen Mutter zu schreiben!) Ich habe es nie ganz ge-

schafft, den traurigen Mißerfolg aus meiner Grundschulzeit zu überwinden. Mag sein, daß ich deshalb noch immer in Ausbildung bin. Es ist ganz nett, ein sehr reifer Student zu sein. Andere Studenten halten mich immer für eine Tutor und reden mich manchmal mit "Sir" an.

Meine Kindheit verbrachte ich größtenteils in Arabien, weil mein Vater bei der Luftwaffe war. Ich lebte fast wie Huckleberry Finn. Ich schwänzte oft die

Vater Flieger, Sohn Flieger

Schule und hatte daher eine Menge Zeit, all die Pulp-Magazine des Goldenen Zeitalters zu lesen. Fiction aller Art verschlang ich gierig - nächtens, mit der Taschenlampe unter der Bettdecke - und später, als ich dann treu und brav in Vaters Fußstapfen getreten war, schickte man mich an Orte wie Gan Island, wo man außer schwimmen wirklich nur noch lesen und schreiben konnte. Sie werden sich fragen, wieso ein netter, passiver, ungebildeter Fünfzehnjähriger aus einfachen Verhältnissen und mit dominierenden Eltern ein gesetzlich bindendes Dokument unterzeichnet, mit dem er sich zu 18 Jahren Dienst verpflichtet. Sie mögen sich das fragen, falls Sie selbst es sich leisten können, sich der Poesie zu widmen, wann immer Sie wollen. Nun, die Motive des Einzelnen decken sich selten mit denen der Organisation. Wer Pilot werden

will, geht zur Luftwaffe, weil das die einzige Möglichkeit ist, zu lernen, wie man superschnelle Düsenflugzeuge fliegt - und nicht, weil es ihm Spaß macht, Napalmbomben auf asiatische Dörfer zu werfen. Das böse Erwachen kommt hinterher. Ich bin gerne gereist - und auch jetzt ist meine Reiselust noch immer nicht vollständig befriedigt. Mein persönlicher Beitrag war das Dekodieren und Dechiffrieren von Nachrichten in dunklen Löchern unter der Erde. 1961 schloß ich mich den Ostermarschierern an. Das klingt zwar widersprüchlich, war aber bei jungen Soldaten in den frühen sechziger Jahren nichts Ungewöhnliches - was jedoch zur Folge hatte, daß mich das Luftfahrtministerium in London auf einen entlegenen Flugplatz in Norfolk strafversetzte. Meine Sehnsucht nach Reisen und exotischen Ländern wurde dadurch gestillt, daß ich einige Zeit in Singapur verbrachte, auf den Malediven, in Kenia, Deutschland, Bahrain, Aden, Malta, auf Zypern und Masirah im Persischen Golf². Wenn Sie wissen wollen, warum ich mir die Mühe mache, all die Orte aufzuzählen: Nun, ich liebte sie alle, und wie einer, der Bücher sammelt, möchte ich auf keinen Fall einen prestigeträchtigen Titel auslassen. Auf meinen Reisen schrieb ich. Meist Gedichte und SF. Wells und Wyndham, Ron Goulart und Brian Aldiss hatten meinen Hang zum Phantastischen ausgelöst. Hätte ich mit 20 den Saum von Brians Gewand berühren dürfen, wäre das für mich die Erfüllung gewesen. (Oder ich

wäre von den Toten auferstanden oder von der Lepra geheilt worden oder *sonstwas*.)

Mein Vater war ein gewöhnlicher Flieger und stammte aus einer Landarbeiter-Familie, meine Mutter aus einer Familie von Trawler-Fischern. Das verträumte Kind, das sie da produziert hatten, das ewig die Schule schwänzte und dann mit einer Angelschnur in der Hand erwischt wurde, war ihnen immer ein bißchen rätselhaft. Als meine erste Story in der *Sunday Times* erschien, betrachtete mich meine Mutter mit einer Art argwöhnlicher Scheu, so als ob ich etwas Unerlaubtes getan hätte. (Manche unter Ihnen werden da sicher ihrer Meinung sein.)

Bei dieser ersten Geschichte "Let's go to Golgotha"³, die den Gollanz/*Sunday Times*-SF-Wettbewerb von 1974 gewann, fand ich die ganze Schreibung noch aufregend. Danach fing die harte Arbeit an, gerade als ich fest davon überzeugt war, damit wäre es nun vorbei. Die Welt war meine Auster. Mittlerweile habe ich es auch mit der Fortsetzung dieser Redensart zu tun bekommen: Man muß verdammt viele Austern aufmachen, um eine Perle zu finden! Ich schrieb so ungefähr 6 Geschichten nach "Golgotha", die alle keinen Verleger fanden. Jedenfalls war ich nun auf eine Institution namens "Fandom" gestoßen, von deren Existenz ich vorher nichts gewußt hatte. Eines Tages, als ich so langsam im Treibsand der Ablehnungsschrei-

Im Treibsand der Ablehnungsschreiben

ben zu versinken drohte, kam ein Brief von einem Typ namens Robert Holdstock. "Ich habe da ein oder zwei Stories in petto", schrieb er bescheiden, "und Sie auch. Ich stelle gerade eine Anthologie zusammen mit dem Titel *Time in Hand* und ich möchte da etwas von Ihnen mit hineinnehmen. Aber bitte nichts mit mutwilligem Sex oder mit Gewalt", was ganz einfach zeigt, wie pervers die menschliche Natur ist. Ich traf Rob in London und es entwickelte sich eine lange und tiefe Freundschaft. Er machte mich mit einer Workshop-Gruppe bekannt, die sich "Piera" nannte und damit war mein Kontakt zu der SF-schreibenden Welt fest etabliert.

Meine erste Piera-Story war "A Warrior Falls", die dann in der erschreckend erfolglosen Anthologie PULSAR TWO erschien. Es war keine gute Story und mir war vor Aufregung ganz schlecht, als ich sie einer Gruppe fremder Leute vorlas, aber das gab mir wieder Auftrieb für meine Schreibung. Ein oder zwei Leute aus der Gruppe gefielen tatsächlich ein paar Sätze, die ich geschrieben hatte. Und das, obwohl man mir damals (und auch heute noch) vorwarf, daß ich vom Hundertsten ins Tausendste komme. Meine Meinung zu diesem Aspekt des Schreibens stand schon immer fest. Ich glaube, ich bin ein sehr intuitiver Autor, und Spontaneität betrachte ich als Stärke. Das führt nicht immer zu einem zusammenhängenden Ganzen, aber dafür hat es eine gewisse Frische, die bestimmte Leser anspricht. Das soll nun nicht heißen, daß ich alles handwerkliche Können über Bord werfe, sondern vielmehr, daß bei meiner speziellen Art zu schreiben ein übertriebenes Ausfeilen oft die ursprüngliche Absicht zerstört. Ich schreibe in Schreibrift und jeder Satz wird sorgfältig durchdacht, ehe er festgehalten wird und gelegentlich schleicht sich eine kleine Glanzstelle ein. Ich mache höchstens drei Versionen von einer Geschichte. Wenn es bis dahin nichts geworden ist, wird es nie mehr was.

Zu Anfang (bin ich immer noch am Anfang?) kamen meine schlimmsten Kritiker aus der SF-Szene. Zum Glück erhoben sie sich wenigstens nicht alle gemeinsam gegen mich, sonst wäre ich von der Westminster-Brücke gesprungen, mit einem Exemplar von DHALGREN⁴ um den Hals. Ein Vorwurf, der mich immer sehr verblüfft hat, war, daß ich diesen oder jenen Gedanken nicht weit genug entwickelt hätte. Meine Antwort darauf - wenn man mich hätte antworten lassen - wäre gewesen, daß mich dieser bestimmte Gedanke eben nicht genügend interessiert hätte, um ihn über einen Punkt hinaus zu entwickeln, sonst hätte ich es ja getan. Ein Roman muß einen bestimmten Verlauf nehmen und ich komme auch so schon oft genug in totes Gewässer, ohne daß ich da noch dem Lauf eines total anderen Flusses folge, der mit meiner Reiseroute gar nichts zu tun hat. Paul Kincaid rezensierte einen meiner Romane mit nur einem einzigen Wort. Es hieß "grausig"

und entfachte eine kleine Fehde zwischen diesem fähigen Kritiker und mir. Wir haben uns zwischenzeitlich kennengelernt und betrachten einander mit etwas freundlicheren Augen. Dennoch sind wir über Science Fiction immer noch grundlegend anderer Meinung - nicht nur, was meine Romane und seine Kritiken angeht. Erst die Zeit wird zeigen, ob sie wirklich so grausig sind, wie wir glauben. Die Kommentare von Kritikern - die Fielding einmal ziemlich unschmeichelhaft als kleine Angestellte bezeichnete, die sich widerrechtlich den Richterstuhl aneignen, haben tatsächlich Einfluß auf einen Autor, der neu auf einem Gebiet ist. Entweder dienen sie dazu, bereits bestehende Meinungen zu bestätigen oder sie zu verändern. Sicher, die ganze Angelegenheit ist subjektiv. Aber wenigstens *lesen* die Kritiker

Lesen Kritiker die Bücher?

die Bücher (tun sie doch - oder?) und auch eine negative Kritik erregt die Aufmerksamkeit des Publikums. Sie veranlassen einen dazu, innezuhalten und darüber nachzudenken, was man nun wirklich sagen will. Auch eine positive Rezension kann unter Umständen leidenschaftliche Reaktionen in vollkommen falscher Richtung hervorrufen. Ein anderer fähiger Rezensent hat einmal geschrieben, daß ich Frauen gelegentlich *durch* die Größe ihrer Brüste beschrieb - und das, obwohl ich mir doch sonst gar nicht den Anschein gäbe, ein Sexist zu sein. (Man beachte den dezenten Hinweis darauf, daß ich meine Unschuld erst noch beweisen muß!). Wie bitte? Ich las die bewußten Stellen in meinen Romanen noch einmal und stellte fest, daß ich tatsächlich in meiner Beschreibung zweier Frauen, die aus der Sicht einer meiner männlichen Protagonisten gesehen wurden, erwähnt hatte, daß ihre Brüste klein, mittel oder groß gewesen seien, genauso wie ich erwähnt hatte, daß sie eckige Kieferpartien und/oder griechische Nasen hatten. Ich hatte auch über einen Mann geschrieben, daß er sehnige Arme, schütteres Haar und kleine Hoden hatte. Die Persönlichkeit und die Intelligenz der beiden Geschlechter waren auch mit Vorzügen und Nachteilen ausgestattet. Das hing ganz von ih-

rem Charakter ab. Aber offensichtlich hatte ich da hochheiliges Gebiet betreten. Lassen Sie mich hier und jetzt versichern, daß *ich* an die Gleichberechtigung der Geschlechter glaube, ganz gleich, welche Ansichten meine Protagonisten - aus der Unwissenheit ihrer Zeit und Situation heraus - dazu vertreten mögen. Als armer Schriftsteller und somit als ein von seiner Ehefrau miternährter Hausmann, muß ich an diesem Glauben der Gleichberechtigung festhalten, damit ich meinen Minderwertigkeitskomplex überwinden kann, weil nämlich *ich* die Wohnung staubsauge und die Betten mache, ehe meine Partnerin nach einem anstrengenden Tag im Büro nach Hause kommt, um mich in einem Scrabble-Spiel zu schlagen. Es ist mir gelungen, eine Tochter in dem Glauben zu erziehen, daß sie es mit den Männern in der Welt der Technik jederzeit aufnehmen kann, und ich habe meinem Sohn beigebracht, daß es nicht weibisch ist, Chef werden zu wollen, und deshalb verletzt mich diese Art von Kritik tief. Eines ist mir klar: Läßt man ein Baby unter Wölfen aufwachsen, wird es in allem zu einem Wolf werden - nur nicht in der äußeren Erscheinung. Die Umwelteinflüsse sind übrigens das Hauptthema in meinem Roman IN SOLITARY⁵. Meine besten Freunde werden Ihnen sagen, daß ich ungefähr so sehr ein Macho bin wie eine Mischung aus Woody Allen und Bambi.

Die Energie, die ich als Autor habe, ist direkt proportional zu meiner Begeisterung für das Thema. SF gibt mir eine Menge Schwung, weil ich es aufregend finde, soviel Spielraum für meine Phantasie zu haben. Während der ersten 6 Jahre, als ich (ernsthaft) schrieb, hatte ich tagsüber noch einen 8-Stunden-Job. Ich fuhr täglich von einem entlegenen Winkel in Essex nach London. Zwei Stunden hin und zwei Stunden wieder zurück. Wenn ich einen Roman schrieb, plante ich das, was ich abends schreiben wollte, auf meinem Weg nach und von London und brachte diese Pläne dann abends von 8 bis 12 zu Papier. Meine ersten drei Romane, zwei Krimis und ein SF-Buch, fanden keinen Verleger. Das kann ganz schön frustrierend sein, wenn man schon 9 Monate braucht, um einen einzigen Roman zu schreiben. Ich will hier nicht wieder poetisch werden - ich will nur sagen, daß sich das alles

gelohnt hat. Der erste veröffentlichte Roman machte glatt 5 Manuskripte wieder wett, die in der Schublade verstaubten. Wenn ich jetzt die Sachen wieder lese, die damals abgelehnt wurden, dann stoße ich einen Seufzer der Erleichterung darüber aus, daß sie nicht veröffentlicht wurden. Bei allen meiner Romane, außer bei einem. Sein Held war ein gewisser Jerry Cornelius. Aber es war ein Krimi und anscheinend war der Held für die Leser dieses Genres zu unsympathisch. Seit ich meinen Broterwerb aufgegeben hatte, um hauptberuflich zu schreiben, stellte ich fest, daß ich nun weniger schrieb als früher. Dafür gibt es so eine Art Gleichung, die für mein unmathematisches Hirn zu hoch ist. Sie geht ungefähr so: Wenn man einen Apfel in eine Tomatenhaut zwingt, dann paßt das wie angegossen. Wenn man eine Kurzgeschichte schreibt, dann geht man ganz anders heran als an einen Roman. Ich mache den ersten Entwurf einer Kurzgeschichte nahezu vollständig im Kopf. Sie dann zu Papier zu bringen, kann selbst die große Begeisterung für die Idee noch steigern. Ich schreibe am liebsten die Geschichte von Anfang bis Ende runter ohne einmal den Stift aus der Hand zu legen. Das ist natürlich nicht immer möglich, aber ich bin gewöhnlich zufriedener mit dem Ergebnis, wenn es so ist. Ebenso kann meine Auffassung von einem guten Roman verglichen werden mit einem ausgedehnten Geschlechtsakt, mit einem langsamen, bebenden

Roman ist langsamer Höhepunkt, Story ist Quickie

Höhepunkt, eine Kurzgeschichte dagegen mit dem extatischen Vibrieren eines schnellen Orgasmus. (Ist das nun mutwillig, Rob? Ich bin mir da nicht sicher.) Es ist in manchen Kreisen modern, zu behaupten, daß seit 1960 (oder 1940 oder 1950) keine gute SF mehr geschrieben wurde. Und in der Literaturwelt verschleiern Meinungen of Tatsachen. Ich glaube nicht, daß die "richtige" SF an einem bestimmten Tag im Mai aufgehört hat, genausowenig, wie ich glaube, daß die gute Bildende Kunst mit Raphael niederging. Es gibt heute genauso viele gute SF-Stories wie da-

mals, als Kingsley Amis noch jung war, und es kam damals genauso viel Mist in die Regale wie heute. Die Einstellung der Spartaner: "Alles ist perfekt, also stoppen wir den Fortschritt", wirft nur ein schlechtes Licht auf diejenigen, die solche starren und verbohrten Ansichten vertreten. Sollte aber doch jemand nach Beispielen "guter" Stories nach 1960 fragen, so würde ich als ein paar besondere Spitzenreiter aufzählen: Wolfes "The Death Of Dr. Island"⁶, die meisten Tiptree-Stories und Holdstocks "Mythago Wood". Wir alle empfinden wohl so etwas wie Nostalgie für die Zeit vor 1960 in der SF; ich eingeschlossen, aber man kann doch um Himmels Willen nicht ein Gefühl zur Grundlage einer Philosophie machen! (Die negative Haltung gegenüber der heutigen SF ist besonders ärgerlich, wenn sie aus der Feder von Leuten kommt, die selber keine einzige druckreife Zeile schreiben.) J. G. Ballard erklärte, daß er die SF für die authentische Literatur des 20. Jahrhundert halte (und nicht nur die 3 Jahrzehnte nach dem Krieg!). Und er sagte in einem Fernseh-Interview, daß gerade *derzeit* einige sehr bemerkenswerte Stories geschrieben würden. Natürlich hat er recht. Es wird *immer gerade jetzt*

Immer gerade jetzt gute Literatur

irgendwelche bemerkenswerte Literatur geschrieben.

Es ist unvermeidlich, daß Schriftsteller an bestimmten Zeitpunkten ihrer Karriere modern bzw. unmodern sind. Asimov, Heinlein und Bradbury gerieten erst in jüngster Zeit ins Kreuzfeuer der Kritik. Wenigstens in unserem Land. Wie bei vielen Autoren sind ihre späten Werke nicht unbedingt ihre besten, obwohl es auch da Ausnahmen gibt (Frederik Pohl, zum Beispiel). Ich wuchs mit einer Diät von Bradbury-Stories auf. Die waren für mich so berauschend wie Opium und ich werde sie nie verleugnen. Auch Jack Finney habe ich gierig verschlungen und ich glaube, man hat ihn als Autor sehr unterschätzt. Er hat ja nicht nur INVASION OF THE BODY SNATCHERS⁷ geschrieben - und das fiel ja auch sehr aus dem Rahmen seiner übrigen Arbeiten. Seine GALESBURY-Stories erzeugten eine Atmo-

sphäre, die mir schneller zu Kopf stieg als Sekt. Wie gut mir eine Story gefällt, hängt in großem Maße von ihrer Atmosphäre ab. Das ist ein Grund, weshalb ich Science Fiction mag. Eine Erzählung, die so öde und trocken ist wie eine Bar um 8 Uhr morgens, kann nicht meine Begeisterung wecken, und sei die Handlung noch so originell und intelligent. Originalität ist zwar wichtig, aber es stört mich auch nicht weiter, wenn eine Geschichte nicht originell ist, sofern die Handlung von einem neuen Blickwinkel aus betrachtet und eine gewisse Stimmung erzeugt wird. Vielleicht hilft eine kleine Anekdote, um dies zu veranschaulichen: Einmal stand ich an einer Bushaltestelle neben einer Gruppe Teenager aus der Karibik. Sie unterhielten sich über ein Pop-Konzert, bei dem sie gewesen waren. "Mensch", sagte der eine, "die Musik war vielleicht ein Scheiß, echt!" - "Mensch, was willst'n?" sagte sein Kumpel. "Es gibt doch bloß ein paar Noten als Grundlage!" Der erste fuchtelte mit den Armen und zeigte ganz allgemein in Richtung Straße. "Schau dir doch mal die Leute an! Alle haben sie zwei Arme, zwei Beine und 'nen Kopf - und alle sind verschieden. Und genauso sollte die Musik sein." Und dasselbe gilt auch für SF-Stories. Es gibt da nur ein paar Handlungselemente. Auf die Art, wie man sie zusammenstellt, kommt es an. Die Erfindung einer außerirdischen Kultur, egal ob sie nun tatsächlich erfunden oder nur von dieser Welt entlehnt wurde, ist für mich ungefähr so faszinierend wie die Erläuterung irgendwelcher physikalischen Phänomene für andere. Ich bin nicht der Meinung, daß die "Science" in der Science Fiction der wichtigste Faktor ist, um die Qualität eines Werkes zu bestimmen.

Was ich für wichtig halte, oder besser gesagt, was für *mich* wichtig ist, ist, daß man die Phantasie ungehindert schweifen lassen darf. Das hört sich vielleicht kindisch an, daß die Kritiker - sowohl innerhalb als auch außerhalb der SF - viel mehr damit beschäftigt sind, Parallelen zu der Mainstream-Fiction zu ziehen oder sich eine Rückkehr zu vergangenen Jahrzehnten zu wünschen, anstatt nach Geschichten Ausschau zu halten, die die Welt der Phantasie entwickeln. Science Fiction ist ein Genre und man kann davon ausgehen, daß die Leu-

te, die keine SF lesen, kaum eine Vorstellung von den Ideen haben, die diesen Werkzeugzugrundeliegen. Einer der Grundgedanken der SF ist das Erforschen der Phantasie, ob sie nun mehr in Richtung Weltraum oder in Richtung Innenleben geht. Sobald man anfängt, sich Beschränkungen aufzuerlegen und Grenzen zu ziehen, wird die literarische Form statisch und stagniert schließlich. Eigentlich würde man erwarten, daß man *innerhalb* des Genres gewagte Experimente zu schätzen weiß, die zum Ziel haben, die Grenzen der Vorstellungskraft zu erweitern, anstatt sich darüber zu beklagen, daß die Themen immer exotischer werden, oder darüber, daß in SF-Magazinen die Stories nicht so gut geschrieben sind wie die in den Mainstream-Anthologien (Wersetzt da eigentlich die Maßstäbe fest?). Wenn man neue Welten erreichen will, muß man Experimente machen. Und Experimente sind, laut Definition, Versuche, etwas zu entdecken, ohne daß man die Gewähr

Experimente haben keine Resultat-Garantie

hat, auch brauchbare Resultate zu erzielen.

Also müssen wir damit rechnen, in den SF-Magazinen sowohl gewöhnliche Sterbliche zu finden, als auch gelegentlich mal ein Genie. Die Genies sollten die weniger begnadeten Geschöpfe führen dürfen, solange bis einer den Wunsch hat, die Suche nach phantastischen Lebensformen ganz und gar einzustellen. Die Mainstream-Fiction bringt viele gut geschriebene und ungewöhnliche Geschichten hervor, aber sie arbeitet innerhalb ihrer eigenen Grenzen und diese Beschränkungen engen die "Phantasie", im weitesten Sinne des Wortes, ein. Wordsworth (O Gott - der Blödmann ist jetzt unter die Romantiker gegangen!) schrieb viele schöne Gedichte, aber wegen der Beschränkungen, die er sich selbst auferlegt hat, hat er nie ein Gedicht verfaßt, das die Höhen der Phantasie erklommen hat. Coleridge schrieb viele mittelmäßige Gedichte, aber auch den einzigartigen KUBLA KHAN. Bestimmt haben wir genug *Herz*, um unsere eigene Literatur und deren kühnen Geist zu unterstützen.

In der Mainstream-Fiction betrachten

Autoren und Leser seit ein paar Jahren zunehmend das Element des Tatsachenberichts als Grundlage für das Vergnügen an einer Story. THE DAY OF THE JACKAL und THE EAGLE HAS LANDED sind zwei Beispiele dafür. Diese Bücher scheinen um Prozentsätze an Wahrheit zu wetteifern: "20 % der Geschichte beruhen auf Tatsachen". Ich würde gerne eines Tages versuchen, mir einen Teil dieser Leserschaft zu schnappen. Ich wollte, ich hätte mal den Nerv, die Unverfrorenheit und die Anmaßung, zu behaupten: "90 % dieses SF-Romans sind wahr. Es ist nur noch nicht passiert." Und ich hätte gern die Freiheit, im Vorwort dieses Romans das Buch Leuten zu widmen, die früher meine Karriere als Leser beeinflusst haben. Das würde sich ungefähr so anhören: "Für die verlorenen Gärten von Enid Blyton, Lucy Atwell, Beatrix Potter und für den Rest der Jungs vom 32. Fallschirmjäger-Regiment."

Anmerkungen

- 1 dt. als: DIE TRAUMFRAU (mit Bo Derek)
- 2 Obgleich Garry Kilworth offenkundig anderer Ansicht ist, liegt Masirah keineswegs im Persischen Golf, sondern rund 1200 Kilometer südlich in der Arabischen See.
- 3 dt. als: "Auf nach Golgatha"; in: Heyne SF-Bibliothek 29, München 1985.
- 4 dt. als: DHALGREN; Bergisch Gladbach 1980, Bastei SF-Special 24011
- 5 dt. als: EINSIEDLER; München 1981, Heyne SF 3823
- 6 dt. zuletzt als: "Der Tod von Dr. Eiland"; in: Moewig Playboy SF 6730; Rastatt 1985.
- 7 dt. zuletzt als: DIE KÖRPERFRESER KOMMEN; München 1979, Goldmann SF 23324

© der deutschen Übersetzung by Edith Nebel

FLORIAN F. MARZIN

VON DER SELIGEN INSEL IN DEN ZUKUNFTIGEN STAAT

VERSUCH EINER GATTUNGSMÄSSIGEN DIFFERENZIERUNG ZWISCHEN UTOPIEN - VOYAGES IMAGINAIRES - SCIENCE FICTION

(Zweiter und letzter Teil)

Science Fiction - die umstrittene Gattung

Bei einer Untersuchung der Science Fiction stellt sich zuerst das Problem, die fließenden Grenzen dieser Gattung so genau zu umreißen, daß der damit antizipierte Begriff operationalisierbar wird. Es ergeben sich nicht nur Schwierigkeiten auf der Ebene dessen, was Science Fiction ist, sondern hauptsächlich darin, seit wann Science Fiction existiert. Bei der Klärung des Wesens der Science Fiction orientiere ich mich an meinen Versuchen, diese Gattung näher zu bestimmen wie ich sie in *Die phantastische Literatur* (1982) und "S.F.: Eine Gattung zwischen Anspruch und Wirklichkeit" approximativ vorgenommen habe, ohne damit Endgültigkeit zu antizipieren.

Die Science Fiction muß wohl als Gattung des zwanzigsten Jahrhunderts bezeichnet werden, da in breiter Übereinstimmung die gattungseigenständige Ausformung literarischer Grundtypen durch den Engländer H. G. Wells und in geringerem Maße durch den Deutschen K. Laßwitz erfolgt ist (vgl. Aldiss 1980: 164). Bei Wells bedingt die technische Innovation eine neue Kategorie der Handlung, während Laßwitz zugute kommt, mit seinem Roman *Auf zwei Planeten* (1897) ein überaus umfassendes (ca. 1000 Seiten) Werk geschaffen zu haben, dessen Komplexität in bezug auf die dargestellte Welt Maßstäbe ge-

setzt hat, an denen sich auch heute noch die Autoren der Science Fiction messen lassen müssen.

Laßwitz' Roman wird häufig mit dem kurz danach erschienenen Werk *War of the Worlds* (1898) von H. G. Wells verglichen, da beide Autoren dasselbe Thema gewählt haben. Laßwitz beschreibt die Landung von Marsianern auf der Erde, deren Stützpunkt am Nordpol zufällig von einer Polarexpedition entdeckt wird. Obwohl die Eindringlinge durch ihre kulturelle, geistige und natürlich auch technische Überlegenheit jede kriegerische Auseinandersetzung vermeiden wollen, werden sie durch die Umstände doch dazu gezwungen. Eingebaut in diese Handlung ist eine Liebesgeschichte zwischen einem Erdenmann und einer Marsfrau und der Besuch von Vertretern der Erde auf dem Nachbarplaneten.

Anders dagegen Wells, bei dem die Marsianer abschreckende Monster sind, die einzig auf der Erde landen, um diese zu zerstören und jeden menschlichen Widerstand kompromißlos zu brechen. Bei beiden Autoren wird die fiktive Welt der Erzählung, die sich weitestgehend in Übereinstimmung zur realen befindet, plötzlich mit etwas konfrontiert, das im Rahmen der Realität eine Unmöglichkeit darstellt. Wells und Laßwitz beschränken sich darauf, die Welt um ein exotisches Element - die Landung der Marsbewohner (im Kontext damit natürlich auch deren technische Errenschaften) - zu bereichern.

Die literarischen Mittel, zu denen die

Science Fiction greift, um den Text zu gestalten, sind primär die Handlung und ein aktiver Held. Die Welt entsteht vor den Augen des Lesers in der Zentrierung der Ereignisse auf den Protagonisten, die Erzählstruktur unterliegt den Mustern anderer erzählender Gattungen (vgl. Suerbaum u. a. 1981: 41).

Das Weltbild ist nicht mehr geschlossen, wie es bei den Utopien war, sondern es ist partiell reduziert und befindet sich in Übereinstimmung mit der Realität zumindest am Anfang des Textes, bis zum Einbruch der Unmöglichkeit. Besonders bei Wells fällt dieser Umstand auf, da der Erfahrungsbereich seines Protagonisten in *War of the Worlds* ein sehr begrenzter ist und der Leser die Welt nur ausschnittsweise geschildert bekommt. Doch auch Laßwitz erzählt episodenhaft den Zustand der Welt unter marsianischer Herrschaft, wobei bei ihm allerdings diese Episoden immer einen strengen Bezug zu seinem Helden haben.

Damit konstituiert sich die Gattung der Science Fiction auf der ersten Ebene als eine, die die Handlung innerhalb des Textes benötigt, um sich und ihre Intentionen zu verwirklichen. Die Deskriptivität der Utopien und in einschränkendem Maß der *Voyages Imaginaires* tritt fast vollständig hinter die subjektbezogene Erzählweise zurück. Die Umwelt des Helden ist nur noch soweit interessant, wie eine Interdependenz zwischen beiden existiert. In den Texten der Science Fiction ist eine deutliche Vorher-Nachher-

Situation feststellbar. Der Held wirkt auf die fiktive Wirklichkeit ein und verändert sie, damit wird, was für die sogenannten Negativutopien relevant ist, der umgekehrte Fall mit eingeschlossen. Der Versuch des Helden, auf die Welt einzuwirken, scheitert, sie steht am Anfang und am Ende der Romanhandlung unverändert da, aber der Held, der ebenso Teil der fiktionalen Welt ist, hat sich verändert, bzw. seine Umwelt zu Reaktionen gezwungen, die sie partiell/temporär von dem hier identischen Vorher-Nachher unterschied.

Der Protagonist der Science Fiction ist nicht vom Gegenstand des Textes getrennt, sondern integraler Bestandteil, während sowohl in den Utopien als auch in den Voyages Imaginaires der Protagonist ein Besucher ist, der zwar Kontakt hat, aber das Staatsgebilde verläßt, wie er es vorgefunden hat.

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal kristallisiert sich an dieser Stelle heraus. Sieht man von Merciers *Das Jahr 2440* und Bellamys *Looking Backward* ab, dann stellen sich für die Utopien und die Voyages Imaginaires die menschliche Gesellschaft und die idealen Staaten bzw. Mond- und Sonnenstaaten als strenges Nebeneinander dar, während die Science Fiction bei den von ihr entworfenen fiktiven Welten mit wenigen Ausnahmen eine Fortentwicklung inauguriert.

Die bestehende Welt ist um eine Anzahl von Parametern verändert, aber nicht im Sinne einer Parallelentwicklung, sondern einer Weiterentwicklung in zeitlichen Dimensionen (vgl. Lem 1977: 345). Die Gesellschaft der Zukunft ist ein Produkt der Realität zum Zeitpunkt des Entstehens des Werkes plus X, wobei X die variable Anzahl der veränderten Parameter n angibt (vgl. Lem 1977: 355). Je größer n innerhalb X wird, desto offener ist der Autor in der Gestaltung der fiktiven Welt, die allerdings, wenn n gegen unendlich geht, von dem Leser nicht mehr nachvollzogen werden kann. Der Rezipient der Science Fiction benötigt den Wiedererkennungseffekt (vgl. Marzin s. a.: 27-28). In den schon genannten Werken von Wells und Laßwitz ist jeweils ein Parameter verändert, da die Handlung in der aktuellen Zeit ihren Ausgang nimmt, demgegenüber weisen die beiden Romane von J. Brunner *Sheep Look Up* (1972) und *Stand on*

Zanzibar (1968), obwohl sie die Extrapolation der gesellschaftlichen Verhältnisse in sehr naher Zukunft ansiedeln, schon wesentlich umfangreichere Veränderungen auf. Gerade diese beiden Romane machen deutlich, wie der Science Fiction-Autor Brunner von der heutigen Gesellschaft ausgeht, Tendenzen und Entwicklungen extrapoliert, um dann eine wiedererkennbare, doch gänzlich andere Welt zu erhalten.

An dieser Stelle erscheint es mir notwendig, auf die immer wieder zitierten Negativutopien von Samjatin *Wir* (1920), Huxley *Brave New World* (1932) und Orwell *1984* (1949) unter besonderer Berücksichtigung der bisher erarbeiteten Aspekte einzugehen.

Die Bezeichnung 'Negativutopie oder Antiutopie' ist an sich schon mißverständlich, da mit Utopia im Sinne von Morus ein Nirgendwo bezeichnet wird und der Gebrauch der Wortverbindung Negativ-Utopie ein Oxymoron darstellt. Im Unterschied zu den bis zum 20. Jahrhundert bestehenden Utopien, die durchweg ein positives Gegenbild entworfen haben, stellen die drei oben genannten Werke der realen Welteine noch schlechtere utopische gegenüber, die als Dystopien im Gegensatz zu den Eutopien der Renaissance zu bezeichnen sind. Die gesellschaftlichen Bedingungen, die zu dieser Entwicklung geführt haben, sollen hier für eine Weile außer acht gelassen werden und der Untersuchung der Texte unter dem Aspekt des Aufbaus und der Struktur Platz machen.

In Samjatins *Wir* schildert der Protagonist, D 503, Konstrukteur des Raumschiffs Integral, in seinem Tagebuch einen relativ kurzen Zeitraum seines Lebens im einzigen Staat. Der Leser wird Zeuge des Zweifels an diesem Staat und der Ausmerzungen desselben zur Optimierung der Funktionalität des nur noch als Nummer vorhandenen Staatsbürgers D 503. Alles, was über den Staat mitgeteilt wird, ist zentriert auf diese Person und einen weiblichen Systemgegner, I 330, zu dem D 503 eine gefühlsmäßige und deshalb vom Staat bekämpfte Beziehung aufbaut, die er am Ende des Romans verleugnet. Der dystopische Staat wird nur, wenn auch sehr eindringlich, ausschnittsweise vom Autor geschildert, soweit die Kenntnis für den Fortgang der Handlung relevant ist. Es existiert eine eindeutige Vorher-Nachher-Situation.

und der Protagonist ist vollständig in die Belange des entworfenen Staates eingebunden. Es fehlt die Distanz, die die literarischen Romanutopien der Renaissance auszeichnete (vgl. Samjatin 1982: 141).

Auch in G. Orwells Roman *1984* wird der Held, Winston Smith, durch seine Beziehung zu Julia zum Gegner des Systems. Er mißachtet die Richtlinien des Großen Bruders und kommt zu einer persönlich akzentuierten Form der Rebellion. Winston Smith ist am Ende des Romans gebrochen und erwartet den Tod, der ihm nichts mehr bedeutet (Orwell 1964: 271).

Der Staat, in dem der Protagonist lebt, ist aus den geschichtlichen Beispielen totalitärer Gesellschaftssysteme entstanden, wobei Orwell bei der Beschreibung mit wesentlich größerer Akribie vorgegangen ist als Samjatin, um die Einzelaspekte zu einem konsistenten Ganzen zu verbinden (vgl. Burgess 1982: 51 ff.). Doch unabhängig davon erfolgt die Beschreibung dieses Gebildes innerhalb der Handlung und in strenger Interdependenz zur Person Winston Smiths. Ohne die Handlung, d. h. ohne den Protagonisten, würde der Staat Ozeanien nicht existieren. Orwell betreibt keine akademische Übung, er zeigt dem Leser sehr eindrucksvoll die Foltermethoden, mit denen der Held gezwungen wird, Julia zu verleugnen (Orwell 1964: 239). Man kommt nicht umhin, trotz vereinzelter deskriptiver Passagen des Romans, den dort geschilderten Staat als Prospekt für den menschlichen Konflikt anzusehen (vgl. Orwell 1964: 273, bes. auch die Ausführungen über die Neusprache). *1984* wird nicht von außen beschrieben, wie z. B. Mercier es in *Das Jahr 2440* macht, sondern von innen gelebt, wobei dieses Erleben demonstrativen Charakter hat.

In beiden Dystopien, *1984* und *Wir*, erleben die Protagonisten den Staat als unmittelbare Bedrohung des Einzelnen und nicht als ein umfassendes überschaubares Phänomen. Beide Male steht am Ende ein gegenüber dem Anfang veränderter Held, der wie im Falle W. Smiths durch brutale Folterungen wider besseres Wissen den Großen Bruder anerkennt: "Aber nun war es gut, war alles gut, der Kampf beendet. Er (= Smith) hatte den Sieg über sich selbst errungen. Er liebte den großen Bruder" (Or-

well 1964: 272), oder wie D 503 den Stachel des Zweifels durch eine Operation entfernt bekommt: "Man band uns fest und operierte uns. (...) Ich kann jetzt einfach nicht begreifen, weshalb mir das früher so schwierig vorkam. Es gibt nur eine Erklärung dafür: meine Krankheit die Seele" (Samjatin 1982: 142).

War die Erzählposition in diesen beiden Werken streng an die Person des Protagonisten gebunden, so wählt A. Huxley in seinem Roman *Brave New World* eine facettenartige Darstellung des zukünftigen Staates, die im wesentlichen an vier Personen gebunden ist: Sigmund Marx, Mustafa Mannesmann, Lenina Braun und der Wilde. Doch auch Huxley entwickelt das Bild der neuen Gesellschaft über die Handlung und seine Charaktere. In ihrem Erleben und gefärbt durch die persönlichen Attribute der Personen erfährt der Leser etwas über das Staatswesen. Was für die Protagonisten unerheblich ist, bleibt auch dem Rezipienten verborgen. Der Wilde könnte zwar potentiell eine ähnliche Funktion wie Raphael Hythlodius oder der Genuese übernehmen, da auch er von außen in die wohlgeordnete *Brave New World* eindringt, doch er bleibt nicht Beobachter, sondern wird sofort in die Handlung verstrickt, Teil der Gesellschaft und wirkt auf seine Umwelt ein, verändert dadurch auch in seinem Scheitern etwas (Huxley 1977: 186).

Die zukünftige Welt wird über die Handlung gezeigt und ist von deren Bedingungen und Erfordernissen abhängig. Die logische Stringenz der literarischen Romanutopien und der ihnen immanente Anspruch der Totalität muß sich auch in den sogenannten 'Negativutopien' dem Primat der Handlung und der Charaktere unterwerfen. Die Personen sind nicht austauschbar, überindividuell und nur eine Funktion repräsentierend, wie es bei den Utopien der Fall war, sondern sind eigenständige Aktionsträger, die die Handlung in dieser und keiner anderen Weise notwendig machen.

Alle drei Werke handeln von der Zukunft, einem Staat, der sich durch Fortentwicklung der bestehenden Realität entwickelt hat; zumindest innerhalb der Fiktionalität des Textes wird dem Leser diese Einschätzung nahegelegt. Samjatin wählt eine Zeit, die um das Jahr 2800 n. Chr. zu lokalisieren ist (Samja-

tin 1982: 10), Huxley verlegt seine Handlung in das Jahr 2500 (Huxley 1977: 18) und Orwell schließlich ist am präzisesten, indem er das Jahr der Handlung zum Titel erhebt.

Auch darin unterschieden sich die Dystopien von den literarischen Romanutopien der Renaissance, und als Fazit dieses Exkurses muß man wohl bei allem Lob, das diese Werke verdienen, den Mut haben, sie aus der Gattung der Utopien, so wie diese durch Morus, Campanella und Bacon geprägt wurde, herauszunehmen und der Science Fiction zuzuordnen. Dieser Schritt erhält durch die Analyse der literarischen Form seine Berechtigung und tut dem Renommée der drei Romane keinen Abbruch, er war vielmehr seit langem notwendig, aber erst in den letzten Jahren möglich, in denen sich die Science Fiction aus der Trivilliteratur herausgearbeitet hat (obwohl auch heute noch gut 90 % der Publikationen dorthin gehören) und in ihren Reihen eine immer größer werdende Zahl von Werken aufweist, die sich mit den Produktionen der hohen Literatur durchaus messen können. Dazu gehören Autoren wie S. Lem, John Brunner, J. Ballard und Herbert W. Franke.

In den theoretischen Überlegungen zur Science Fiction, wie sie in letzter Zeit häufiger zu finden sind, spielt neben der Standortbestimmung auch immer wieder die Formulierung eines Anspruchs für die Gattung eine wesentliche Rolle, der sich auf das Niveau der Veröffentlichungen auswirkt. So formulierte D. Suvin in seiner vielbeachteten *Poetik der Science Fiction* das Postulat der 'erkenntnisbezogenen Verfremdung', um einerseits die Gattung zu bestimmen, was, und das sei hier angemerkt, problematisch erscheint, andererseits die Spreu vom Weizen zu trennen (Suvin 1979: 24). Hier sind Bestrebungen zu spüren, die höherrangigen SF-Publikationen vom generellen Makel der Trivilliteratur zu befreien. Gerade der schon genannte S. Lem unternimmt in seinen Werken den gelungenen Versuch, mit den Mitteln der Gattung zu einer relevanten Aussage zu kommen und weg von der Space Opera mit ihren strahlengewehr bewaffneten Weltraumlandern (vgl. Seesslen 1980: 39).

So wie die phantastische Literatur hervorragende Werke eines E. A. Poe, E. T. A. Hoffmann und andere umfaßt.

aber auch einen H. H. Ewers und H. P. Lovecraft in ihren Reihen hat, so muß man für die Science Fiction heute anerkennen, daß auch da wie in vielen Bereichen der Literatur Gutes neben Schlechtem steht und eine Gattung nicht in toto die Last ihrer schwarzen Schafe tragen kann.

Die generelle Abwertung der Science Fiction hat auf der anderen Seite dazu geführt, daß sich diese Gattung lange Zeit recht zwanghaft nach Vorbildern umgesehen hat, um ihr Image aufzuwerten, was dann teilweise recht obskure Ergebnisse gebracht hat. Entscheidend für die so oft behauptete Kongenialität zwischen Science Fiction und literarischen Romanutopien war der leichthin formulierte Anspruch der Science Fiction-Schreibenden, eine den Utopien gemäße, andere Welt zu schaffen. Doch die Formulierung eines Anspruchs allein kann nicht genügen, er muß sich auch an den vorliegenden Publikationen messen lassen; und da tut sich die Science Fiction schwer.

Auf der Ebene der Form muß eine solche Übereinstimmung zurückgewiesen werden, und in bezug auf die Aussage bleiben zumindest bei einem kritischen Betrachter beachtliche Zweifel, ob Anspruch und literarische Wirklichkeit der Science Fiction zur Deckung gebracht werden.

Weit verbreitet ist das Beschreiten des umgekehrten Weges, indem man schon existierende, in der Hoch-Literatur anerkannte Werke für die Science Fiction vereinnahmt oder sie etwas vorsichtiger als Vorläufer der Science Fiction bezeichnet. Damit wird ein sehr junges Gattungsmuster wesentlich länger existierenden Werken übergestülpt und Minimalübereinstimmungen überwertet, die dann eine stringente literarische Tradition beweisen sollen.

So findet man in *Reclams Science Fiction Führer* wie selbstverständlich Morus, Campanella und Bacon, aber auch Lukian, Bergerac, dessen frühe Werke zur Science Fiction, wenn auch nur in Führungszeichen, gerechnet werden, und natürlich Godwin, dessen *Man in the Moon* als Utopie und Vorläufer der Science Fiction bezeichnet wird (Reclams... 1982: 111 & 173). Auch Voltaires *Micromegas* ist in diesem Nachschlagewerk zu finden und wird als ein "prä-utopisches" Werk bezeichnet

(1982: 435). Eine Frage muß in diesem Zusammenhang erlaubt sein: wie kann ein Werk prä-utopisch sein, wenn die Gattung der literarischen Romanutopie schon 150 Jahre früher bestand? Utopisch ist hier wohl eher, gemäß einer deutschen Begriffstradition, als Synonym für Science Fiction zu verstehen, und sollte, da sich die Bezeichnung Science Fiction auch in Deutschland allgemein durchgesetzt hat, nicht mehr verwendet werden.

Die allzubereit in allen nur verwendbar erscheinenden Gattungen wuchernden Rückdatierungsversuche der Science Fiction zeichnen sich im wesentlichen durch die Sorglosigkeit aus, mit der sie Fragmente aus verschiedenen Traditionen zu einem konsistenten Gesamtbild zusammenzufügen versuchen, das aber einer ernsthaften Überürüfung nicht standhält (vgl. Alpers u. a. 1980: 30 ff.). Das Augenmerk wird dabei auf Einzelmotive gerichtet, die, ihrer Funktion im Gesamttext entkleidet, scheinbar eine der Science Fiction günstige Deutung erlauben; wenn doch Zweifel entstehen, dann ist man allzusehr bereit, sich unter dem Hinweis auf die Stellung als Vorläufer oder 'prä-utopisch', was immer das sein mag, abzusichern. Wendet man aber die Definitionen der Gattung Science Fiction auf die literarischen Romanutopien an, ist festzustellen, daß diese in keiner Weise dem Gattungsbegriff entsprechen (vgl. Reclams... 1982: 15-16).

Der Versuch, die Utopien wie auch die Voyages Imaginaires für die Science Fiction zu vereinnahmen, birgt eine weitere Gefahr; da der hohe Rang beider Gattungen anerkannt ist und somit die Science Fiction mit dem Stigma der minderwertigen Epigonalität behaftet wäre, die ihren selbstgewählten Vorbildern nicht entsprechen kann, schadet ihr eine solche Herleitung mehr als daß sie nützt.

Eine Abstimmungslinie zu konstruieren, die vom klassischen Griechenland (Platons *Politeia*) über Lukian - Morus - Swift - die Gothic Novel - E. T. A. Hoffmann - E. A. Poe - Verne - Wells - bis zu Heinlein und Asimov reicht, mag für viele faszinierend sein, aber die einzelnen Übereinstimmungen müßten dabei so rudimentär bleiben, daß es wohl für jede Gattung ein Leichtes wäre, ihre Wurzeln in einer solchen oder

ähnlichen Tradition zu begründen (Gunn 1977: 28)

Die Science Fiction ist eine sehr junge Gattung. Ihre Anfänge datieren auf das Ende des 19. Jahrhunderts; ihre Vorläufer sind Verne und Wells, die nicht zuletzt auf eine gegenüber den langen Entwicklungszeiträumen früherer Jahrhunderte sich in technischer Hinsicht schnell verändernde Umwelt reagierten und dem gewandelten Leserbewußtsein Rechnung trugen. Die Werke dieser beiden Autoren, Wells in weit größerem Maße als Verne, tragen die Züge der Science Fiction, aber für jede Gattung gilt, daß die Werke, die den Beginn einer Tradition markieren, noch nicht das gattungsspezifische Muster voll realisieren, was sich erst in der Interdependenz zwischen Produktion und bewußter Reflexion entwickeln kann.

Es ist in der Literatur nicht ungewöhnlich, daß es zu Anleihen der Gattungen untereinander kommt, Elemente von einer zur anderen wechseln, und so ist es wesentlich wahrscheinlicher, daß die Science Fiction Versatzstücke von schon bestehenden Gattungen übernommen hat, als zu unterstellen, Jahrhunderte vor dem Entstehen der Gattung hätten Autoren schon Science Fiction geschrieben, es nur noch nicht gewußt.

Somit zeigt sich der Januskopf der Science Fiction, der die Möglichkeiten einer eigenständigen Entwicklung bis jetzt stark behindert hat, denn die Blicke ihrer Theoretiker sind nach hinten, die ihrer Autoren aber nach vorne gerichtet.

Bibliographie

- ALDISS, Brian W. (1980): Der Millionen-Jahre-Traum, Bergisch Gladbach.
 ALPERS, H. J.; FUCHS, W.; HAHN, R. M. & JESCHKE, W. (Hrsg.) (1980): Lexikon der Science Fiction Literatur Band 1, München.
 BACON, Francis (1975): Neu Atlantis, in: der utopische Staat, Reinbek, 10. Ausgabe.
 BELLAMY, Edward (1973): Rückblick aus dem Jahr 2000, Frankfurt.
 BERNIS, Jörg Jochen (1982): "Utopie

und Polizei", in: GNÜG (Hrsg.) (1982 a)

- BULWER-LYTTON, Edward (1982): Das kommende Geschlecht, Frankfurt.
 BURGESS, Anthony (1982): 1985, München.
 CAMPANELLA, Tomasso (1975): Sonnenstaat, in: Der utopische Staat, Reinbek, 10. Ausgabe.
 GNÜG, Hiltrud (Hrsg.): (1982a): Literarische Utopieentwürfe, Frankfurt.
 GNÜG, Hiltrud (1982b): "Warnutopie und Idylle in den fünfziger Jahren", in: GNÜG (Hrsg.) (1982a).
 GUNN, James (1977): The Road to Science Fiction. From Gilgamesh to Wells, New York.
 HEINISCH, Klaus J. (1975): "Zum Verständnis der Werke", in: Der utopische Staat, Reinbek, 10. Ausgabe.
 HOBBS, Thomas (1976): Leviathan, Frankfurt/Berlin/Wien.
 HUXLEY, Aldous (1977): Schöne Neue Welt, Frankfurt.
 ILLING, Werner (1974): Utopolis, Frankfurt.
 KYTZLER, Bernard (1982): "Stiblin's Seligland"; in: GNÜG (Hrsg.) (1982a)
 LEM, Stanislaw (1977): Phantastik und Futurologie 1, Frankfurt.
 MACHIAVELLI, Niccolo (1980): Der Fürst, Wiesbaden.
 MARZIN, Florian F. (1982): Die phantastische Literatur, Frankfurt/Bern.
 MARZIN, Florian F. (s. a.): "Science Fiction: Eine Gattung zwischen Anspruch und Wirklichkeit", in: Quarber Merkur 58.
 MERCIER, Louis-Sébastien (1982): Das Jahr 2440, Frankfurt.
 MORUS, Thomas (1975): Utopia, in: Der utopische Staat, Reinbek, 10. Ausgabe.
 ORWELL, George (1964): 1984, Zürich, 13. Ausgabe.
 PLATON (1980): Kritias, in: Sämtliche Werke Band V, Reinbek, 12. Ausgabe.
 Reclams Science Fiction Führer (1982), Stuttgart.
 SAMJATIN, Jewgenij (1982): Wir, München.
 SCHNABEL, Johann Gottfried (1969): Insel Felsenburg, Reinbek.
 SEESSLEN, Georg (1980): Kino des Utopischen, Reinbek.
 SUERBAUM, U.; BROICH, U. & BORGMEIER, R. (1981): Science Fiction, Stuttgart.

NORBERT STRESAU

"MEHR HIRN!"

**Verdammt die Zombies
kommen!**

**(Return of the Living Dead,
USA 1985)**

Regie und Buch: Dan O'Bannon

Kamera: Jules Brenner

Musik: Matt Clifford

mit Clu Gulager, James Karen,

Don Calfa, Thom Mathews,

Beverly Randolph

Laufzeit: 90 Minuten

Das Ende ist immer dasselbe. Aus Boris Karloff wird ein Peter Boyle, aus Bela Lugosi ein Schönling namens George Hamilton. Parodien sind das letzte Schlachtfeld abgetakelter Horrorgestalten: der Schrecken als Witz. Nun also sind die Zombies dran. Fällig war es nach dem hysterischen Gekreis der Jungenschützer wohl.

Dan O'Bannons RETURN OF THE LIVING DEAD versucht eine Parodie des allerersten, des schwarzweißen Romero-Films. Keine leichte Aufgabe; zum einen, weil sich Horror und Humor nur selten mischen lassen; zum anderen, weil der Zombie-Mythos nur sehr wenig Stoff für Persiflage bietet. Doch O'Bannons Film funktioniert: überraschend gut sogar, weil er mehr wahrnimmt als die Vorlagen, weil er das Zeitgefühl, dem die Zombiewelle überhaupt erst ihre Existenz verdankte, in die Parodie mit einbezieht. Seine Hauptfiguren glauben an No Future, der Soundtrack an New Wave.

Zu Anfang erfährt man, daß es die lebenden Toten tatsächlich gegeben habe. Ein Army-Kampfgas habe sie weiland aus dem Grab gelockt, solange jedenfalls, bis sie das Militär in luftdichte "Ostereier" gesteckt und kurzerhand vergessen

hätte. Der Rest ist Schwarzhumor im postmodernen *special effects*-Stil: mit einem glitschigen Skelett, das ständig nach "Mehr Hirn!" greint, und einer Punkmamsell, die sich gern auf Gräbern räkelt, eine ausgeprägte Todessehnsucht hat und ihren Wunsch (Hi Hi!"), würde der Crypt-Keeper aus den alten E.C.-Comics sagen) auch prompt erfüllt bekommt. Doch am Ende sind sie alle wieder tot, die Toten wie die Lebenden. Und ein Atomblitz deckt das Chaos zu. RETURN OF THE LIVING DEAD ist sehr abartig, sehr krank und sehr komisch. In den letzten Jahren haben viele Filme auf den trashigen Kultisten Charme der ROCKY HORROR PICTURE SHOW geschickt. Hier ist einer, bei dem der Zuschauer nicht seinerseits die Augen verdrehen muß.

D.A.R.Y.L. - Der

Außergewöhnliche

(D.A.R.Y.L., USA 1985)

Regie: Simon Wincer

Buch: David Ambrose, Allan

Scott, Jeffrey Ellis

Kamera: Frank Watts

Musik: Marvin Hamlisch

mit Barret Oliver, Mary Beth

Hurt, Michael McKean, Kathryn

Walker, Josef Sommer

Laufzeit: 99 Minuten



Von außen sieht er ganz normal aus; wie ein richtiger Junge halt. In seinem Inneren jedoch, da schwirren Elektronen: Daryl ist ein Retortenbaby mit Computerhirn, der Prototyp des gefühllosen, perfekt gehorchenden Zukunftssoldaten direkt aus der Pentagon-Werkstatt.

Wer des öfteren ins Kino geht, ahnt schon, wie das enden muß. Der Realitätskontakt wird die "Data Analysing Robot Youth Lifeform", abgekürzt Daryl, über kurz oder lang zum Menschen machen. Und tatsächlich: Der entwischte Android stößt auf ein kinderloses Ehepaar und erfährt dabei die alles bewältigende Kraft einer intakten Familienstruktur. Soviel lyrische Betulichkeit, wie sie Simon Wincer zu diesem Anlaß präsentiert, muß ja auch die besten Elektronen in einen Taumel der Gefühle stürzen.

Doch der Preis dafür ist hoch. Auf der Flucht vor den bösen Generälen, die ihr nunmehr unbrauchbares Geschöpf ein-

fach abschalten wollen, muß das Computer-Kid dann sogar als Rennfahrer und Überschallpilot fungieren: ein elektronischer Verfechter des Rechts auf biedere Kleinstadt-Idyllik. D.A.R.Y.L. ist eine altmodische, nicht unsympathische Hymne auf die Heimeligkeit der Fünfziger. Mit Happy-End natürlich.

**Knight Rider
(Knight Rider)**

Produzent: Glen A. Larson
Titelmusik: Glen A. Larson,
Stu Phillips
mit David Hasselhoff, Edward
Mulhare, Patricia McPherson,
Rebecca Holden, William
Daniels
Premiere: 26. 9. 1982 (NBC)
Länge: 45 Minuten

Er kommt. Knight Rider. Ein Auto. Ein Computer. Ein Mann. Knight Rider. Ein Mann und sein Auto kämpfen gegen das Unrecht.

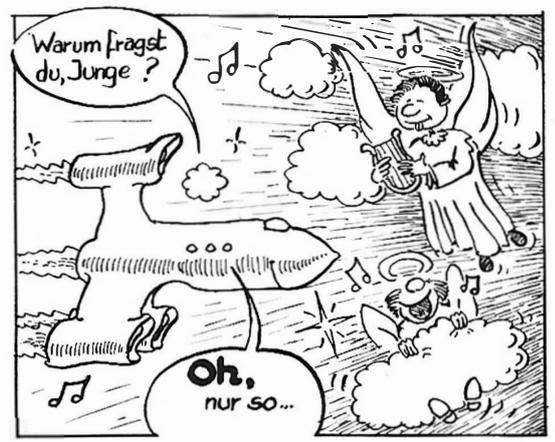
Recht hat er, der Vorspannsprecher. Trotzdem sind zu KNIGHT RIDER, einer der ersten US-Serien, die uns das neue Kabelfernsehen beschert hat, wohl noch einige Anmerkungen nötig. Also: Der Mann, um den es da geht, heißt Michael Knight. Er sieht gut aus und seine Haare sind stets ordentlich gefönt. Das Auto, um das es da geht, heißt KITT 2000. Es kann sprechen, von alleine fahren, auf 500 km/h beschleunigen, 10 Meter hoch in die Luft springen, alle Stromkreise in seiner Umgebung lahmlegen, Bösewichter mit Radar verfolgen und Blut analysieren. Kugelsicher ist es natürlich auch. Wer von beiden die interessantere Figur ist, läßt



sich denken.

KNIGHT RIDER ist, wie alle Glen Larsen-Produktionen, eine recht clever kalkulierte Mischung bewährter TV-Rezepte: MY MOTHER THE CAR (das sprechende Auto), THE DUKES OF HAZZARD (wilde Stunts und die Faszination der Geschwindigkeit wider schwachsinnige speed limits) und STARKY & HUTCH (zwei ungleiche Partner auf Verbrecherjagd). Die Stunts dabei sind in der Regel ordentlich, die ironischen Bemerkungen des Wagens sogar recht amüsant. Unklar ist man sich nur noch, welchen der drei Hauptbestandteile man nun in den Vordergrund spielen soll. Im Pilotfilm und etlichen der ersten Episo-

den suchen sich Regisseur und Autor jedenfalls die falsche aus: den Krimi. Nichts könnte langweiliger sein als ein unzerstörbarer Wagen, dem sich auf der Jagd nichts in den Weg stellt. In Amerika jedoch, wo die Serie bereits seit knapp dreieinhalb Jahren läuft (momentan gerade freitags gegen DALLAS) hat der Totalflop einer anderen Serie die Macher inzwischen zur Raison gebracht. Deren Hauptdarsteller war ein Motorrad namens STREETHAWK, das noch schneller fahren und noch höher springen konnte als KITT. Es hatte nur einen fatalen Fehler: Es konnte keine dummen Bemerkungen machen.



DAS BUCH DES

MONATS

Warum, wird man sich fragen, ist dieses Buch das BUCH DES MONATS, zudem noch in einer Science Fiction-Fachpublikation? Die Antwort darauf fällt auch mir nicht leicht, doch hoffe ich, daß der gute Cyrano de Bergerac sich nicht im Grab herumdreht. Das hätte er vielleicht schon viel früher machen sollen, als er verstärkt mit seinem SF-trächtigen Titel in den verschiedensten Sekundärwerken zur SF auftauchte.

Die MONDSTAATEN UND SONNENREICHE sind eigentlich zwei Werke, die oft als Doppelroman bezeichnet werden. Der erste, der eine Reise um den Mond beschreibt, ist 1657 veröffentlicht worden, die SONNENREICHE, bei späteren Ausgaben immer zusammen mit dem ersten abgedruckt, 1662, sozusagen als Fortsetzung, wie es auch bei Jules Vernes REISE ZUM MOND und zehn Jahre später DIE REISE UM DEN MOND der Fall war. Da der Autor wohl kaum bekannt sein dürfte, ein Wort zu seiner Person. Hector Savinien de Cyrano, wie er richtig hieß, lebte von 1619 bis 1655. Geschrieben hat er die beiden, erst posthum veröffentlichten Romane 1648 und 1650. Er war Philosoph und Spötter, dabei immer ein bissig-zynischer Kritiker seiner Zeit und besonders der Rolle der Kirche. Sein Tod ist nicht ganz geklärt; er starb an einer Kopfverletzung, die auf einen Anschlag seiner Feinde zurückgehen soll.

Nun zu seinem Buch. Der Ich-Erzähler versucht auf recht eigenartige Weise zum Mond zu gelangen, erst mit Tau gefüllten Phiolen, was mißlingt und er unversehens in Kanada landet, wo ein weiterer Versuch, diesmal mit Feuerwerkskörpern, also etwas raketenähnlichem, gelingt. Auf dem Mond angekommen, findet er das christliche Paradies mit all den Heiligen und der zu erwartenden Seligkeit vor. Seine spöttischen Bemerkungen haben eine zweite Vertreibung aus dem Garten Eden zur Folge. Nun gelangt er in das Reich der Mondmenschen, die auf allen vieren über die Oberfläche unseres Trabanten kriechen, sich aber sonst nicht wesentlich von den Menschen der Erde unterscheiden. Der Protagonist wird von ihnen in einen Käfig gesperrt und als Tier ausgestellt. Dort trifft er auch noch einen anderen berühmten Mondreisenden, nämlich Domingo Gonzales, den Francis Godwin in seinem 1638 erschienenen Roman

Cyrano de Bergerac
**MONDSTAATEN UND
 SONNENREICHE**
 (L'Autre Monde Du Les Etats
 Et Empires De La Lune)
 München 1986. Heyne Verlag
 Bibliothek der Science Fiction
 Literatur 56
 DM 7,80
 Aus dem Französischen
 von Martha Schimper

THE MAN IN THE MOON eben dorthin verfrachtet hatte. Der Ich-Erzähler versucht nun die Priester und Gelehrten der Mondgesellschaft davon zu überzeugen, daß auch er vernunftbegabt sei, was aber nicht so recht gelingt und sie ihm nur den Status eines nachplappernden Papageis einräumen. Cyrano de Bergerac benutzt die Mondreise nicht, um sich im Gebiet der SF zu tummeln, sondern karikiert mit dieser Konstruktion die Gesellschaft seiner Zeit. Der Mond hat hier nur die Funktion, die die Insel Utopia bei Morus, oder andere Inselutopien innehaben; es ist ein Ort im Nirgendwo, an dem man Verhältnisse vorfinden kann, die unglaublich sind. Schließlich gelingt es dem Helden vom Mond zu fliehen. Dazu bedient er sich eines Freigeistes, der Gott geleugnet hat, und nun in die Hölle fahren muß. Er klammert sich an ihn und läßt gerade noch rechtzeitig los, um in Italien zu landen.

Die sich daran anschließende Handlung des zweiten Teils, der Reise zu den Sonnenstaaten, wird durch ein Gerät ermöglicht, das auf den ersten Blick auch den Eindruck einer 'Rakete' erwecken könnte. Zuerst gelangt der Erzähler auf die Sonnenflecken, wo er die Bekanntschaft sehr kleiner Wesen macht, die allerdings in der Lage sind, sich zu jeder beliebigen größeren Gestalt zusammenzu-

schließen und ihm gegenüber die Form eines Menschen annehmen. Danach kommt er zum Königreich der Vögel, die ihn unter dem Verdacht, ein Mensch zu sein, auch gleich festnehmen. Vor Gericht gestellt und des Menschseins angeklagt, hilft ihm die Ausrede, 'nur' ein Affe zu sein, nichts; man deckt seinen Betrug auf. Die Anklage, vertreten durch ein Rebhuhn, das den Erzähler für alle Schandtaten der Menschen gegenüber den Vögeln verantwortlich macht, fordert die Todesstrafe. Die Verurteilung erfolgt, doch in letzter Sekunde wird der Held gerettet. Danach finden noch einige gelehrte Diskussionen mit sprechenden Bäumen und Ähnlichem statt, bis der Protagonist schließlich sein Gefährt wieder besteigt und zur Erde zurückfliegt.

Dieser Roman hat nun wenig mehr mit der SF zu tun, als der Ort seiner Handlung nahelegt, andererseits ist nicht abzusprechen, daß der Leser eine Reihe von naturwissenschaftlichen Phänomenen beschrieben findet, die für diese Zeit schon recht revolutionär waren und in ihrem Einfallsreichtum den heutigen SF-Autoren um nichts nachstehen.

Die Anmerkungen im Text sind für den heutigen Leser prinzipiell sehr hilfreich, wenn sie sich auf Personen und Umstände, die eng mit der Entstehungszeit des Werkes bzw. damals allgemein bekanntem Wissen, beziehen, das heute nicht mehr vorausgesetzt werden kann. Doch mehr als überflüssig sind von dem Bearbeiter Winfried Petri eingerückte Fußnoten, die fast zwanghaft den Versuch darstellen, auf angebliche SF-Elemente hinzuweisen, oder Bergerac das Voraussehen der Erfindung des *Walkman* zu unterstellen. Auch der Hinweis auf eine *grüne* Weltsicht mag in diesem Zusammenhang nur befremden.

Warum nun wurde MONDSTAATEN UND SONNENREICHE hier vorgestellt? Einmal, weil es ein interessantes und lesenswertes Buch ist, zum anderen, weil es immer wieder in Verbindung mit der SF genannt wird und kaum jemand es wirklich kennt. Und *last but not least*, vielleicht ist es ja doch SF, wenn Science Fiction mehr sein will und kann als *sense of wonder*. Gleichzeitig gebührt Wolfgang Jeschke ein Lob, daß er die Courage hatte, ein solches Werk in sein Programm zu nehmen.

Florian F. Marzin

REZENSIONEN

Norbert Stöbe
SPIELZEIT
 München 1986, Heyne 4266
 398 Seiten, DM 9,80

Norbert Stöbe beschreibt in seinem Debüt-Roman eine außerirdische Rasse, die zum Zeitvertreib mit Lebewesen "niederer Intelligenz" spielt und sie in Zweiergruppen gegeneinander antreten läßt. Eines dieser Paare besteht aus einem arbeitslosen Germanisten und einem extraterrestrischen Gummiball; keine Frage, die beiden setzen sich trotz zahlreicher Konflikte untereinander - der Gummiball ist ein radikaler Pazifist, während der Mensch durchaus zu töten bereit ist, wenn er sich bedrängt fühlt - gegen die anderen Gruppen durch und dürfen zur Belohnung ohne Zeitverlust in ihre Heimat zurückkehren. Daneben läuft noch eine klischeehafte Liebesgeschichte unter den außerirdischen Manipulatoren ab, zu einem Kontakt zwischen diesen und den "Spielfiguren" kommt es jedoch nicht.

Der Roman ist flott geschrieben, und ich möchte ihn keineswegs in Bausch und Bogen verdammen, aber er steckt voll von Fehlern, von denen einige ganz typisch für Debütanten sind. So versucht Stöbe viel zuviel auf einmal in diesen Roman zu packen, wenn er z. B. ohne einen Zusammenhang zur laufenden Handlung mit erhobenem Zeigefinger zwei Energiespartentips loswerden will, oder wenn er versucht - ziemlich holprig übrigens -, in die knappe Rahmenhandlung Alltagssprache einfließen zu lassen. Auch mit der Exotik der Außerirdischen ist es nicht weit her, hauptsächlich geht es um zu groß geratene Echsen, Vögel und Insekten. Störend kommt hinzu, daß er seinen Figuren Namen gegeben hat, wie man sie sonst nur noch in Perry-Rhodan-Heften findet: Xirtsch, Brix-Gelb, Bridesil-di usw., und daß er mit "Servos" und "Translatoren" auch Teile des Inventars dieser Serie übernommen hat. Schließlich hat der Roman mit knapp 400 Seiten Überlänge, da Stöbe auf die Beschreibung auch trivialster Einzelheiten nicht verzichten mochte: ich jedenfalls halte es für überflüssig, immer wieder zu beschreiben, wie der Protagonist pinkeln geht. Erzählerisch ist dieser Roman über weite Strecken schon gut gelungen. nur

läßt er inhaltlich jegliche Tiefe vermischen. Man muß das Buch also nicht gelesen haben, sollte sich aber den Namen des Autors merken, denn die oben angeführten Fehler sollten sich bis zum nächstenmal ausbügeln lassen, und wenn Stöbe für seinen zweiten Roman ein interessanteres/irdischeres Thema wählt und sich etwas kürzer faßt, dann kann aus ihm eine echte Bereicherung der bundesdeutschen SF-Szene werden.

Norbert Kupper

Robert Merle
DIE GESCHÜTZTEN MÄNNER
(LES HOMMES PROTÉGÉS)
 München 1985, Goldmann 8350
 (Deutsche Übersetzung vom
 Aufbau Verlag, Berlin/Weimar
 1976)

Eine Epidemie droht die männliche (Welt)Bevölkerung zu vernichten. Dr. Martinelli, der Held des Romans, ist der Gehirnkrankheit forschend auf der Spur und versucht, ein Serum gegen sie zu entwickeln. Unterdessen nehmen, infolge der dramatischen Reduzierung der Männer, immer mehr Frauen die gesellschaftlichen Machtpositionen ein: in und aus den Institutionen des Patriarchats entsteht eine gynäkokratische Gesellschaftsordnung.

1974 in Paris erschienen, dokumentiert der Roman alle dem (jungen) Feminismus entgegengebrachten Ambivalenzen: das Bemühen um Verständnis für die Ziele gepaart mit sexistischen Vorurteilen über Frauen an der Macht; das persönliche Angezogensein von der starken Frau gepaart mit dem Versuch, sie letztlich doch zu zähmen; die Rolle des Mannes in der gesellschaftlichen Umwälzung zugleich völlig unter- und überschätzend. Der Tenor des Romans insgesamt ist demnach höchst problematisch: als hätten sie nur auf eine tödliche Epidemie gewartet, treten "die Frauen" innerhalb kürzester Zeit die Herrschaft an, die "natürlich" viel schrecklicher als das Patriarchat, zu einem männerhassenden, diktatorischen Regime verkommt. Martinellis Forschungen werden hintertrieben, um die Rettung der übriggebliebenen Männer zu verhindern; ein Kastensystem entsteht, in dem die zeugungsfähigen Männer auf der unsterbsten Stufe der Hierarchie, homosexuelle Frauen an deren Spitze stehen. Eine siegreiche Be-

freiungsbewegung beendet - ebenso "natürlich" - gegen Schluß dieses Romans diesen unwürdigen Zustand; sie hebt zwar die weiblichen Privilegien nicht auf, ergänzt sie aber durch die völlig unverdächtige Freude an der Mutterschaft. Die historische Entwicklung, die Merle beschreibt, überzeugt keineswegs; die Umwälzung erscheint wenig vom Wissen über den Feminismus, umso mehr von männlichen Ängsten vor der Befreiung der Frau geprägt. Trotz redlichen Bemühens siegt doch ein allzu bekanntes Handlungsmuster/Denkschema: wenn Frauen an die Macht gelangen, kann dabei nur ein faschistisches, doppelmoralisches Regime herauskommen. Denn die Botschaft ist zwiespältig: trotz behaupteten Männerhasses erliegen bezeichnenderweise sämtliche Frauen in Martinellis Umgebung, ungetrübt von ihren eigenen überzeugten propagandistischen Reden, dem ausgesprochenen Machismo-"Charme" des Helden. Untereinanderverhalten sie sich dem Zerrbild patriarchaler Weiblichkeit entsprechend: eifersüchtig, intrigant, konkurrent, mißtrauisch, sadistisch; Martinelli gegenüber, auf den sie sich permanent, und sei es auch kritisch, beziehen, spiegeln sie männliche Wunschbilder: selbst im Regime der Frauen dreht sich alles um den Mann, dessen jegliche Regung registriert, diskutiert, analysiert wird. So unterdrückt sich der Held auch fühlen mag, so unglaublich aufgewertet wird er faktisch von seinem Autor: neben seiner heroischen Rolle als Entdecker des männerrettenden Serums stehen, zumindest gleich wichtig, seine außergewöhnlichen Erfolge beim emanzipierten weiblichen Geschlecht; zu guterletzt lebt er, sämtlicher Verantwortung enthoben, mit mehreren Frauen zusammen, die ihn gleichermaßen als Liebhaber und Erzeuger ehren. Vermeintlich als Gigolo gedemütigt, reißen sich die vermeintlich befreiten Frauen geradezu um ihn und entlasten ihn bequemerweise von jeglicher Verpflichtung, z. B. von der Kindererziehung des von ihm gezeugten Nachwuchses.

Weibliche Solidarität erweist sich dagegen bestenfalls in der gemeinsam geteilten Verantwortung für Martinelli. Merle macht, wie zu erwarten, klare Unterschiede zwischen den verschiedenen feministischen Flügeln (Kriterium: Männerhaß ja oder nein), aber letztlich gel-

ten doch nur diejenigen Frauen als akzeptabel, die sich dem Chauvinismus des Helden zumindest bedingt unterwerfen. Ein der Unterwerfung vorausgehender kleiner Machtkampf macht dies schon immer besonders reizvoll!

Über der Spannung des Romans geraten die unterschwelligen, widersprüchlichen Informationen manchmal zu leicht in Vergessenheit; sein stellenweise eher subtiler Antifeminismus erscheint dabei viel gefährlicher als die platten und drastischen Ideologien über ein männermordendes Frauenregime, deren Durchsichtigkeit bewußte Manipulationen verrät. Trotz aller scheinbaren Befreiung und Machtaneignung kommen die Frauen des Romans nicht über den Status von Objekten hinaus: gedemütigt entweder in der Betrachtung des Helden oder in ihren Intrigen untereinander. So sehr ihre erotisch(!) gefärbte Kraft auch beschworen werden mag, sie bleiben patriarchale *Frauenbilder*... An manchen Stellen ließe sich *wohlmeinend* unterstellen, Merle habe das Patriarchat kritisch darstellen wollen, doch die Figur des Martinelli ist für eine Satire viel zu realistisch, die weiblichen Machthaber zu sehr im weiblichen Sozialcharakter befangen. Bei Interesse an einer Patriarchats-Kritik durch satirische Umkehr der Herrschaftsverhältnisse sollte man lieber Brantenbergs *DIE TÖCHTER EGALIAS* lesen.

Barbara Holland-Cunz

Stephen King
DAS JAHR DES WERWOLFS
(CYCLE OF THE WEREWOLF)
 Bergisch Gladbach 1985, Bastei
 Paperback 28135
 223 Seiten, DM 16,80
 Deutsch von Harro Christensen

Kritiker haben King vorgeworfen, er wäre so populär, daß er sogar seine Wäscheliste verkaufen könnte. Mit diesem Buch scheint er den Wahrheitsgehalt dieser Aussage belegen zu wollen. Erzählt wird in Form von Kalendergeschichten die Heimsuchung eines Dorfes durch einen Werwolf. Wie in "Salem's Lot" greift King also auf eine der klassischen Schauergestalten zurück. Dagegen ist nichts einzuwenden, solange er das Thema mit der ihm eigenen Eindringlichkeit behandelt. Das ist jedoch in keinem der zwölf durchschnittlich

fünf bis zehn Seiten umfassenden Kapitel der Fall.

Die meisten Personen tauchen nur auf, um nach wenigen Seiten umgebracht zu werden. Keine wird auch nur annähernd so gründlich charakterisiert, wie man es von King selbst bei Nebenfiguren gewohnt ist. Hier hat er die einzige Chance verschenkt, aus dem recht dürftigen Stoff ein erträgliches Werk zu machen. Alles liest sich wie das Einleitungskapitel zu einem Grusel-Hefroman, wo der Unhold auch erst einmal jemanden töten muß, um das Interesse des Lesers zu wecken. Nichts gegen diesen Aufbau, solange es nicht dazu ausartet, daß neun von zwölf Kapiteln von nichts anderem handeln.

Ansonsten ist da noch ein gelähmter Junge, der den Werwolf mit Knallfröschen (!) vertreibt, ihn entlarvt und mittels einer Silberkugel schließlich umbringt. Er ist die einzige Person, die einigermaßen überzeugend charakterisiert wird.

Sollte der Text als eine Parabel auf das Tier im Menschen gedacht sein, so ist dies völlig mißlungen. Herausgekommen ist ein stellenweise äußerst unappetitlicher Versuch, sich an die Gruselwelle anzuhängen. Stephen King hätte wesentlich mehr aus dem Thema machen können. Erwähnenswert ist lediglich, daß ausgerechnet ein Priester zum Werwolf wird, hier kehrt "der Meister des Makaberen" die gängigen Handlungsmuster derartiger Geschichten um.

Man kann die Freude des Bastei-Verlags verstehen, nach Kings Wechsel zu Hoffmann & Campe und Heyne, noch die Rechte an einem seiner Bücher erwerben zu haben. Umso bedauerlicher ist es, daß der Verlag sich hiermit einen Bären dienst erwiesen hat. Ein Leser, der aufgrund des für die Paperback-Reihe niedrigen Preises zu diesem Buch greift, um Stephen King kennenzulernen, wird sicherlich kein weiteres Buch mehr von ihm anrühren. Oder er wird dann bitter enttäuscht werden, weil er eine gleichartige Blutmatsch-Geschichte erwartet. Der reine Text umfaßt nicht einmal hundert großgedruckte Seiten, somit handelt es sich um das einzige Buch Kings, das sich innerhalb einer knappen Stunde lesen läßt. Ausgeschmückt ist der Text mit zahlreichen Illustrationen, von denen auch nur die recht stimmungsvollen schwarz-weiß-Zeichnungen gefallen.

Den einzigen positiven Höhepunkt des Buches bildet eine angehängte umfangreiche Würdigung der anderen Bücher Kings, verfaßt von Douglas R. Winter. Hier werden interessante Informationen und Analysehilfen geboten und sein Gesamtwerk in einen literaturhistorischen Kontext eingereiht.

Dieser Artikel kann ein wenig über die Enttäuschung über den vorangegangenen Text hinweghelfen, was aber zu wenig ist, um das Buch empfehlen zu können. Der Leser greife lieber auf die anderen Bücher Kings zurück, die ausnahmslos um Klassen besser sind.

Frank Rehfeld

Elizabeth Scarborough
AMAN AKBARS HAREM
(THE HAREM OF AMAN
AKBAR OR THE DJINN
DECANTED)

Frankfurt 1986, Fischer 2706
 331 Seiten, DM 12,80
 Deutsch von V. C. Harksen

Wer die Märchen aus Tausendundeine Nacht gelesen hat, trifft hier auf viele alte Bekannte: der schurkische Emir fehlt ebensowenig wie der Geist aus Aladins Wunderlampe, auch wenn er diesmal nur in einer alten Flasche haust. Elizabeth Scarborough erzählt die Geschichte dreier Haremsfrauen, die ihrem in einen Esel verwandelten Gatten zu seiner ursprünglichen Gestalt wiederverhelfen wollen. Nach diversen Aufregungen - die so aufregend gar nicht sind - erreichen sie ihr Ziel und leben glücklich bis an ihr Haremsdamenlebensende. Nichts besonderes also.

AMAN AKBARS HAREM bildet zusammen mit 6 anderen Titeln das Startprogramm der "Bibliothek der phantastischen Abenteuer" im Fischer-Verlag. Neben schon bekannten Namen wie Zimmer Bradley, Haggard und T. H. White soll der Roman von Elizabeth Scarborough den Bereich der "heiter-ironischen" (Herausgeberin V. C. Harksen in SFT 5/85) Fantasy präsentieren, aber der Witz bleibt auf der Strecke.

Gibt es schon nichts Originelles in diesem Roman, worüber man sich freuen könnte, so sind die lauen Scherze erst recht geeignet, einem die Lektüre zu verleiden. Der Widmung zufolge scheint sich die Autorin für eine Feministin zu halten; hier haben wir vielleicht den ein-

zigen echten Witz in diesem Buch gefunden - oder ist es etwa feministisch, wenn sich drei scheinbar äußerst aktive Frauen am Ende mit ihrer Rolle als verschleierte Haremsdamen bescheiden?

Fazit: AMAN AKBARS HAREM bietet typische Fantasy-Fluchtlektüre, wie sie zuhauf produziert wird. Die Tatsache, daß die Autoren dieser Reihe "lesbar" schreiben, zumindest lesbarer als John Norman und Konsorten, sowie die attraktive Umschlaggestaltung (ein nicht zu unterschätzender Faktor im Fantasy-Bereich!), machen die "Bibliothek der phantastischen Abenteuer" zu einer preiswerten Alternative zur Hobbit-Presse.

Oder kürzer: Eskapismus, this year's model.

Norbert Kupper

Robert A. Heinlein
DAS NEUE BUCH HIJOB
(JOB: A COMEDY OF
JUSTICE)

Bergisch Gladbach 1985, Bastei
Paperback 28132
394 Seiten, DM 19,80
Deutsch von Harro Christensen

Eigentlich wäre "Der Anti-Hiob" ein passenderer Titel für Heinleins parodistische Kritik an theologischen Konzepten, denn sein Held Alexander Hergensheimer teilt mit dem alttestamentarischen Hiob zwar die Erfahrung einer Serie von Schicksalsschlägen, keineswegs aber seine Verstandesschärfe und Größe. Hergensheimer wird als durchschnittlicher Repräsentant einer methodistischen Sekte gezeichnet, der plötzlich aus seiner sicheren Existenz gerissen und zum Spielball übernatürlicher Mächte wird. Ausgangspunkt der Ereignisse ist eine unvorsichtige Wette, die ihn zum Gang durch eine Feuergrube zwingt und eine Folge von gleichförmigen, oft banalen und ermüdenden Abenteuern in Alternativwelten auslöst. Auch Hergensheimers leibhaftige Entrückung durch einen Tornado ins Neue Jerusalem (der "Wizard of Oz" läßt grüßen) und eine durchaus nicht unangenehme Höllenfahrt bleiben ihm und dem Leser nicht erspart, bis er schließlich die Belohnung für seinen Leidensweg erhält. Teil dieses Trostpflasters ist seine standhafte Begleiterin auf krummem und gefährlichem Pfad, das schmucke Schwedenmädchel Margare-

the. An ihr erfährt der Held seine Fähigkeit zu wahrer und aufrechter Liebe; sie ist es, die ihm in der heroischen Konfrontation mit seiner Doppelmoral zum Siege verhilft und jenseits aller religiöser Vorstellungen zum Inbegriff des Paradieses wird. Am Ende steht somit die Erfüllung der sehnlichsten Wünsche des Paares, die da sind: einander und ein kleines Eiscafé zu besitzen und Eis mit heißer Schokoladensoße zu vertilgen.

Heinleins Seitenhiebe auf verschiedene theologische Systeme und auf westliche Vorstellungen vom irdischen Glück sind mitunter durchaus amüsant, der Versuch eines ironischen und respektlos-witzigen Umgangs mit dem biblischen Quellenmaterial überzeugt aber kaum. Die grundlegenden humoristischen Absichten des Autors - wie sie sich etwa in der Schilderung eines überbürokratisierten himmlischen Jerusalems mit Petrus als Coca-Cola-süchtigem Behördenleiter äußern - mögen einem weitverbreiteten amerikanischen Geschmacksideal entgegenkommen, tragen insgesamt aber bestimmt nicht zur Qualität des Romans bei, so wenig wie dies Heinleins flüssiger und klarer Stil letztendlich zu tun vermag.

DAS NEUE BUCH HIJOB muß sich, ungeachtet der unterschiedlichen Zielsetzungen und Grundlagen, am alten messen lassen, und hier könnte der Unterschied zwischen ca. 400 Seiten simplifizierender Standardargumentation und Handlungsleerlauf und ca. 30 Seiten problembewußter, herausfordernder und wortgewaltiger Dichtkunst nicht größer sein. Heinleins ambitionierte Bibel-Parodie ist als Demontage theologischer Grundprämissen unoriginell und belanglos, als Phantastik bescheiden und als schriftstellerische Leistung dem Vorbild zutiefst unterlegen. So bleiben dann auch die Bibelzitate zu Beginn der einzelnen Romankapitel mit das Lesenswerteste an dem vorliegenden Buch.

Ludwig Rief

Hans J. Alpers (Hrsg.)
SCIENCE FICTION
JAHRBUCH 1986
Rastatt 1985, Moewig 3687
256 Seiten, DM 7,80

Das Konzept des SF-Jahrbuchs, dessen Ausgabe für 1986 bereits die vierte ist, hat sich mit seiner Mischung aus Fic-

tion und Dokumentation anscheinend bewährt, und so unterscheidet sich der 1986er Band auch nur wenig von seinen Vorgängern.

Die sieben enthaltenen Geschichten stammen diesmal von Steve Rasnic Tem, Edgar Wellen, Robert Silverberg, H. G. Francis und Philip K. Dick, dessen *Der Hutmacher* - vor dreißig Jahren erstveröffentlicht - erstmals in deutscher Sprache vorliegt. Er erzählt von einer Gruppe Telepathen, die heimlich die Macht an sich gerissen hat und Oppositionelle rücksichtslos verfolgt, bis sie die Erkenntnis ihrer Fortpflanzungsunfähigkeit in den kollektiven Selbstmord treibt. In den letzten Jahren hat man sich bei Moewig bemüht, den deutschen Leser mit den bislang nicht übersetzten Romanen und Erzählungen Dicks bekannt zu machen, und allein im Rahmen dieser "Werkausgabe" sollte denn auch *Der Hutmacher* gesehen werden, dem jeder weitere Wert nämlich abgeht. Tem ist mit zwei kurzen Grotesken vertreten, Wellen mit ebenfalls zwei kurzen Humoresken, Robert Silverberg schließlich befaßt sich mit den Gefahren, die entstehen, versucht man die Vergangenheit zu ändern. In Anbetracht der eher belanglosen Geschichten, mit denen Alpers sein Jahrbuch bereichert hat, muß die Frage nach dem Sinn dieser Beigaben erlaubt sein. Die ca. sechzig Seiten, die durch ihren Wegfall eingespart würden, sollten doch besser dem dokumentarischen Teil zur Verfügung gestellt werden - und dies um so mehr, da in dieser Ausgabe nicht nur die Rubrik "SF-Redakteure nehmen Stellung", sondern auch die Buchrezensionen - obschon im Vorwort ausdrücklich angekündigt - entfallen mußten. Allerdings: den Verlust der Meinungsumfrage unter den SF-Machern wird zu ertragen sein, beschränkte sie sich doch stets auf die Nennung der (subjektiven?) Favoriten der Herausgeber, und auch die Buchbesprechungen waren in der bisherigen Form wenig überzeugend: sollten das nun die besten Bücher des Jahres sein oder nur irgendwelche?

Ansonsten findet man (überwiegend von SFT-Mitarbeitern verfaßte) Artikel über die deutsche wie die amerikanische SF-Szene, Überblicke zum phantastischen Kino, zur SF im Fernsehen, in der populären Musik und auf Videoband, zu SF- und Fantasy-Rollenspielen etc.; die

obligatorische ebenfalls enthaltene Bibliographie der lieferbaren Science Fiction und Fantasy liefert aus Platzgründen - eine letzte Veränderung - nur zu den aufgenommenen Neuerscheinungen noch ihre Kurzkommentare, wer Näheres zu den übrigen Titeln wissen will, wird auf die früheren Ausgaben verwiesen.

Das überdies noch abgedruckte Interview mit Marion Zimmer Bradley wurde bereits im Rahmen der SFT veröffentlicht. Und so liegt dieser Schluß nahe: regelmäßige Leser der Science Fiction Times - insbesondere solche, die sich primär für die SF-Literatur interessieren - werden auf dieses Jahrbuch verzichten können.

Walter Udo Everlien

**Gilbert Keith Chesterton
DER HELD VON NOTTING
HILL**

**Phantastischer Roman
Herausgegeben und mit einem
Nachwort von Carl Amery
(THE NAPOLEON OF
NOTTING HILL)**

**Frankfurt am Main 1985,
Suhrkamp 1174 (Phantastische
Bibliothek 156)**

**183 Seiten, DM 8,00
Deutsch von Manfred Georg**

Eine Verbindungstangente soll gebaut werden. "Wir haben zehn Jahre lang gearbeitet, Grundbesitz aufgekauft und verbindliche Rechte erworben, wir haben Vergütungen festgesetzt und berechnete Interessen abgelöst, und nun, gerade am Ziel, wird unser ganzes Mühen von einem Narren in Frage gestellt." Nach den Ansichten der Raumplaner nämlich soll die Tangente auch durch die Pumpenstraße laufen, eine unbedeutende Gasse, an der nur eine Schenke und einige kleine Läden liegen. Der zuständige Bürgermeister von Notting Hill, ein gewisser Adam Wayne, weigert sich jedoch beharrlich, das ihm unterbreitete - und, nebenbei gesagt: sehr lukrative - Angebot zum Kauf der besagten Straße zu akzeptieren. Ganz im Gegenteil: als die engagierten Kaufleute und Verwaltungsbeamten versuchen, das Problem auf gewaltsame Weise zu lösen, ruft Wayne die Bewohner von Notting Hill zu den Waffen - und erklärt den Krieg. Das Motiv für seinen Widerstand ist denkbar einfach:

die Pumpenstraße sei - er erklärt er - ein lebendiger und wichtiger Teil von Notting Hill, "groß genug, daß die Reichen ihn begehren, und groß genug für die Armen, um ihn zu verteidigen."

Man wird wohl zu recht sagen können, daß Franz Kafka mit DAS SCHLOSS den definitiven Roman unseres Jahrhunderts geschrieben hat. Seine vor 60 Jahren veröffentlichte Beschreibung des ebenso verzweifelten wie vergeblichen Versuchs eines Landvermessers, in die gewaltig-uneinsichtige Struktur einer Bürokratie einzudringen, liest sich fast wie eine Antwort auf Chestertons wesentlich optimistischer gehaltenen Roman DER HELD VON NOTTING HILL, der 1904 entstand. Denn hier gelingt es, den unter dem Primat der ökonomischen Zweckmäßigkeit stehenden Entscheidungen einer anonymen Behörde (aus dramaturgischen Gründen in einigen Bürgermeister-Kollegen Waynes verkörpert) Paroli zu bieten - nicht auf Dauer zwar, doch das einmal Mögliche wird sich wiederholen lassen.

Der Erstling Chestertons, der im Folgenden vor allem durch die Geschichten um den Privatdetektiv Pater Brown sowie dem Roman DER MANN, DER DONNERSTAG WAR bekannt werden sollte, zeichnet kein einseitig-undifferenziertes Loblied zugunsten dieser Revolutionäre gegen das 20. Jahrhundert; zu sehr ist sich Chesterton bewußt, daß die Realisierung dieses utopischen Konzeptes nur unter erheblichen Opfern möglich sein würde. Ebenso wenig aber kann man dem Menschen zumuten, sich ausschließlich den Notwendigkeiten des Produktionsprozesses zu unterwerfen, ließe dies doch seiner "Natur" zuwider (seiner, wie Chesterton meint, heroischen Natur). Will man diesem, bei aller vordergründigen Heiterkeit, sehr ernsten Buch ein Fazit entnehmen, eine Botschaft, so wird sie in der Aufforderung liegen, beiden Seiten - der rationalen wie der irrationalen - in gleicher Weise zu entsprechen: ein Gedanke, mit dem Chesterton nicht nur der unbedingten Technikgläubigkeit der Mehrzahl seiner Zeitgenossen weit voraus war, der auch von den "Machern" der achtziger Jahre nur widerstrebend zur Kenntnis genommen wird. Wenn überhaupt.

Walter Udo Everlien

**Franz Rottensteiner (Hrsg.)
PHANTASTISCHE
AUSSICHTEN
Frankfurt am Main 1985,
Suhrkamp 1188
342 Seiten, DM 5,00**

342 Seiten phantastischer Literatur zum Spottpreis; 16 Stories, in der Mehrzahl von deutschsprachigen Autoren, und es handelt sich keineswegs nur um Altbekanntes. Neben den Starautoren des Verlages wie J. G. Ballard ("Das Angriffsziel"), J. u. G. Braun ("Doktor Eu"), Herbert W. Franke ("In den Höhlen von Glenn"), H. P. Lovecraft ("Der Außenseiter"), über die man nichts mehr zu bemerken braucht, kommen auch jüngere und ein paar weniger bekannte, ältere Autoren zu Wort. Bezüglich St. Lem ("Schwarz und Weiß") ist zu bemerken: Der Autor erklärt in "Phantastik und Futurologie" mit ziemlich vielen Worten, warum er den Strukturalismus nicht mag. Daran hätte er sich halten sollen. Diese Studie in Strukturalismus, die sich stark am Schachendspiel mit wenigen Figuren orientiert, ist ihm trotz des paradoxen Schlusses gräßlich mißlungen.

Bemerkenswert und nach Meinung des R-zensenten mit Abstand die beste und schwungvollste Story ist "Die Abschaffung des Menschen zugunsten der Einführung der Person" von Elfriede Maria Bonet. Im Rahmen einer als wissenschaftliche Vorlesung getarnten Agitpropveranstaltung werden Studenten gezwungen, zwecks Gleichschaltung ihre Identität medikamentös zu vernichten - wer dächte da nicht an den Massenmord der Jones-Anhänger?

Nicht ganz perfekt, aber recht gut gelungen ist "Fangt das Tier" von Marianne Gruber. Sie beschreibt eine vernichtet geglaubte Erde, die sich zu einem Organismus entwickelt hat, der jeden menschlichen Heimkehrer als Todfeind bekämpft. Gegenüber diesen Autorinnen fällt Barbara Neuwirth mit "Columbina" deutlich ab, einer Post-Doomsday-Episode voll falscher Gefühle, aufgehängt an Banalitäten.

In Surrealismus machen Julio Cortázar mit "Südliche Autobahn" (Wer niemals fest im Stau gesessen, hat die Geschichte bald vergessen!) und Gerd Maximovic mit "Das gestrandete Schiff". Ja, so ein

komischer Raumzeitwirbel vor Westerland macht schon allerlei her, was (nicht nur für Ostfriesen) unbegreifbar bleibt. Über Desinformation und Realitätserkenntnis lassen sich Bernard Richter ("Wieviel Sterne stehen") und Peter Schattschneider ("Verschwörung der Zwiedenker") aus. Während Richter dem Uraltproblem - Was ist Wahrheit? - mit der Erkenntnis zu Leibe rückt, nicht ein Mangel, sondern ein Zuviel an (im Zweifel perfekt gefälschter) Information erschwere die Wahrheitssuche, rührt Schattschneider im ewig blubbernden Topf der Phantomatik (Wie soll man Realität erkennen, wenn die Gehirnmaschine Realität perfekt vorgaukelt?) und bleibt den Beweis für die These, Vermeidung von Selbsterkenntnis sei ein Zeichen der Schizophrenie gerade unserer Zeit, naturgemäß schuldig.

Neben "Der Schatten des Turms" von Mihály Babis, einer spätromantisch milden Gruselstory, und "Das Gebäude" von Murilo Rubiao, einer neuzeitlich angelegten Erzählung vom Turmbau zu Babel, wo Gott diesmal nicht dazwischenfährt (weil der Turmbau offenbar zum Selbstzweck geworden ist) sind noch zu erwähnen "Das kosmische Theater" von Paul Scheerbart (eine eher schwache Satire über Astrologie und Magie) und "Solokadenz" von Peter Daniel Wolfkind. Wolfkind verwendet Lewis Carolls Motiv vom Grinsen der verschwindenden Katze, übersetzt es ins Akustische und macht daraus eine möglicherweise ernst gemeinte Story zur Frage, warum über echte Wunder nie etwas in der Zeitung steht.

Alles in allem eine Anthologie, die mehr bietet als ihren Gegenwert.

Berthold Giese

**Maxim Jakubowski (Hrsg.)
PHANTASIEN AUS
NIEMALS-LAND
(LANDS OF NEVER. AN
ANTHOLOGY OF MODERN
FANTASY)**

**Stuttgart 1985, Hobbit-Press
im Verlag Klett-Cotta
199 Seiten mit Ill., DM 28,00
Deutsch von Annette
Charpentier u. a.**

Betrachtet man die große Zahl der Neuerscheinungen, die mit dem Etikett "Fantasy" auf den Markt kommen, so könnte

sich leicht der Eindruck einstellen, hinter diesem Begriff verberge sich nicht mehr als die Schilderungen archaischer Gesellschaften, durch die sich muskelbepackte Helden mit dem Schwert in der Hand ihren Weg bahnen. Dieses Pauschalurteil ist natürlich - und das hat es mit allen übrigen Bewertungen dieser Art gemein - falsch, und innerhalb der deutschen Verlagsszene hat sich wohl niemand so wie die "Hobbit-Press" des Verlags Klett-Cotta bemüht, dies zu beweisen. Zwar kleiden sich auch die in ihrem Rahmen veröffentlichten Geschichten in exotische Gewänder, tragen sie jedoch weniger zum Selbstzweck bei, sondern bieten - in ihrer Mehrheit, auch hier sind Ausnahmen zu finden - intelligente Literatur, die sich auf ernsthafte Weise mit den Problemen hiesiger und heutiger Menschen beschäftigt.

In dieser Tradition bewegt sich auch PHANTASIEN AUS NIEMALS-LAND, eine Anthologie, die zehn Erzählungen aus dem englischen Sprachraum vorstellt. Brian W. Aldiss beginnt den Reigen mit "Das Mädchen, das sang" ("The girl who sang"), einer stimmungsvollen Endzeitgeschichte aus dem Umfeld der HELLICONIA-Trilogie über das "Liebe" genannte Phänomen und seine Ursachen. Christian Evans "Winter-Exequien" ("The rites of winter"), erzählt von einer Frau, die gezwungen ist, den Winter in der Anwesenheit der Leiche ihres Mannes zu verbringen. Die von der Dorfgemeinschaft Isolierte gerät in einen Wunschtraum, aus dem sie schließlich gestärkt hervorgeht. Zur Fantasy zählt Evans Geschichte, da offen bleibt, ob das geschilderte Geschehen sich nicht tatsächlich abspielt - und in dem geht es um eine Art alternativen Vampirismus.

Ian Watson berichtet in "In der Spiegelwelt der Erde" ("In the mirror of the earth") von einer Welt, die sich von der Erde in zweierlei Hinsicht unterscheidet: zum einen sind die hiesigen Landflächen dort von Ozeanen bedeckt und umgekehrt. Und die dort lebenden Menschen schlafen nie, von einigen wenigen, konsequenterweise "Schläfer" genannten Ausnahmen abgesehen, die in ihren Träumen mit der Gegenwelt Kontakt aufnehmen können. Der Ausgangsgedanke ist sicher reizvoll, die Ausführung bleibt jedoch flüchtig und unbefriedigend.

In "Wenn Koyote sich die Welt zurückholt" (When Coyote takes back the world") von Steve Rasnick-Tem wird vor dem Hintergrund der Weltuntergangspanthasie eines jungen Indianers das Schicksal der amerikanischen Urbevölkerung behandelt, der vom "weißen Mann" bekanntlich mehr als nur übel mitgespielt wurde. Wie Tem, arbeitet auch James G. Ballard mit sehr zwingenden Bildern; sein "Bericht über eine nicht-identifizierte Raumstation" ("Report on an unidentified space station") - 1984 bereits in der "Phantastischen Bibliothek" bei Suhrkamp erschienen - kann als einfache Schilderung eines Gebildes gelesen werden, das umso rätselhafter wird, je mehr man von ihm erfährt, oder auch als Versuch zu den Begriffen "Größe" und "Monotonie". Daß der "Versuch" als wenig gelungen zu bezeichnen ist, liegt einzig in seiner Nähe zu Jorge L. Borges *Bibliothek von Babel* - ein Vorbild, von dem Ballard sich nicht lösen kann.

Angela Carters "Der Bräutigam" ("The bridegroom") ist ein Märchen, kein Volksmärchen freilich, sondern eins, dessen Hauptfigur, eine Prinzessin, a) weder schön ist noch b) geheiratet werden will, schon gar nicht von einem Prinzen, der sein Äußeres eines Ausschlags wegen hinter Masken verbergen muß. Ihre Erzählung ist von einer tiefen Verzweiflung über die Unfreiheit der Frau in unserer Gesellschaft - und um genau diese geht es ihr - gekennzeichnet, eine Verzweiflung, die sie - stärker noch als in ihrem Roman DIE INFERNALISCHEN TRAUMMASCHINEN DES DOKTOR HOFFMANN - dem Leser mitzuteilen versteht.

Um eine Museumsglocke geht es in William Horwoods gleichnamiger Geschichte ("The museum bell"), um eine, die das Leben eines Mannes tiefgreifend verändert hat und das eines weiteren noch verändern wird. Sie wird weniger von äußerlichen Begebenheiten bestimmt denn von einer scheinbar unmotivierten Atmosphäre des Außerordentlichen, die eine starke Spannung erzeugt. John Grants "Wenn alle Stricke reißen" ("When all else fails") mokiert sich über einige Klischees der Fantasy; seine bemüht komische Parodie um ein Einhorn und eine Jungfrau ist der wohl schwächste der hier versammelten Beiträge, da schlicht zu schnell durchschau-

bar angelegt. Joy Chant erzählt in "Die Ankunft der Sternenkinder" ("The coming of the starborn") aus der fernen Vergangenheit der Welt, in der auch ihr Erfolgsroman ROTER MOND UND SCHWARZER BERG angesiedelt ist: inhaltlich vollkommen belanglos, aber hübsch, den Tonfall alter Sagen genau treffend erzählt.

Robert Silverbergs "Tänzer im Zeitstrom" ("Dancers in the timeflux") bildet den Abschluß, eine Impression aus der fernen Zukunft, in die es einen Abenteurer aus dem 16. Jahrhundert verschlägt. Nachdem sich dieser halbwegs zurechtgefunden hat - sein Begleiter, eine kräftige Silberröhre aus einem Dutzend Paar stämmiger Beine, hilft ihm dabei -, macht er sich auf, zu entdecken, was zu entdecken ist. Silverbergs Geschichte ist ein angenehmer Aufruf zur Toleranz mit dem Anderen: Probleme, die man beschreiben kann, sind auch zu lösen, einen Versuch jedenfalls wäre es wert.

Walter Udo Everlien

**Florian F. Marzin (Hrsg.)
STANISLAW LEM: AN DEN
GRENZEN DER SCIENCE
FICTION UND DARÜBER
HINAUS**

Meitingen 1985, Corian,
Edition Futurum Band 8
324 Seiten, DM 24,80

Stanislaw Lem - wer will es bestreiten - gehört zu den Großen der Science Fiction. Und er ist wahrscheinlich der einzige unter ihnen, der gerade in der *Science Fiction* nicht zu den Großen zählen will. Lem, mit SF erfolgreich und überwunden zugleich; Lem der Selfmademan unter den Autoren mit wissenschaftlichem Ehrgeiz. Lem, der 1921 in Lemberg geborene Sohn eines Arztes, der selbst zwar Medizin studiert, aber nie den Dokortitel erworben hatte. Dieser Stanislaw Lem gehört nicht nur zu den besten Autoren dieser Literaturgattung - er gehört auch zu den zwiespältigsten Figuren der ... "Szene". Ein mehr oder weniger gescheiterter Medizinstudent, der noch heute wissenschaftlichen Ehrgeiz hat. Eine literarische Diva, die sich für Interviews nicht selten stattliche Honorare ausbittet und sich gleichzeitig zutiefst geschmeichelt fühlt, wenn "gelernte" Wissenschaftler mit

ihm diskutieren wollen. Stanislaw Lem, ein ungemein fähiger Kopf, ausgestattet mit der Fähigkeit, andere mit wenigen Worten bis auf die Knochen zu entlarven - und (wie immer das auch zusammenpassen mag) mit dem Wunsch, sich selbst als Talent auf ein weithin sichtbares Podest zu stellen.

Lem ist sicherlich kein einfaches Objekt für eine Untersuchung, aber zweifellos ein lohnendes. Florian Marzin hat für den Corian-Verlag eine Darstellung von Lem und seinem literarischen Werk herausgegeben. Und kaum jemanden wird es verwundern, daß dieser achte Band der "Edition Futurum" ein derart dicker Wälzer geworden ist. Möglicherweise hätte man den Zwiespalt auch kürzer aufdecken können, der zwischen dem Menschen und dem Autoren Lem klafft. Aber so recht mag man keinen Teil der Edition missen.

Marzin versucht in einem Vorwort und in einer Abhandlung über die Texte Lems etwas Licht in die Techniken des Erzählers und in die Psyche des dahinter stehenden Menschen zu bringen. Er tut das fundiert und im wesentlichen leicht verständlich. Nur schade, daß er glaubt, mit eindrucksvoll klingenden Fremdwörtern sein Fachwissen noch offenkundiger zu machen. Auf diesen Trick verfallen gewöhnlich nur Leute, die nicht genau wissen, worüber sie schreiben. Marzin hätte diesen Kniff ganz gewiß nicht nötig gehabt. Seine und die anderen Texte des Buches sind mit großer Sorgfalt recherchiert und machen dieses Portrait für Lem-Freunde schier unverzichtbar.

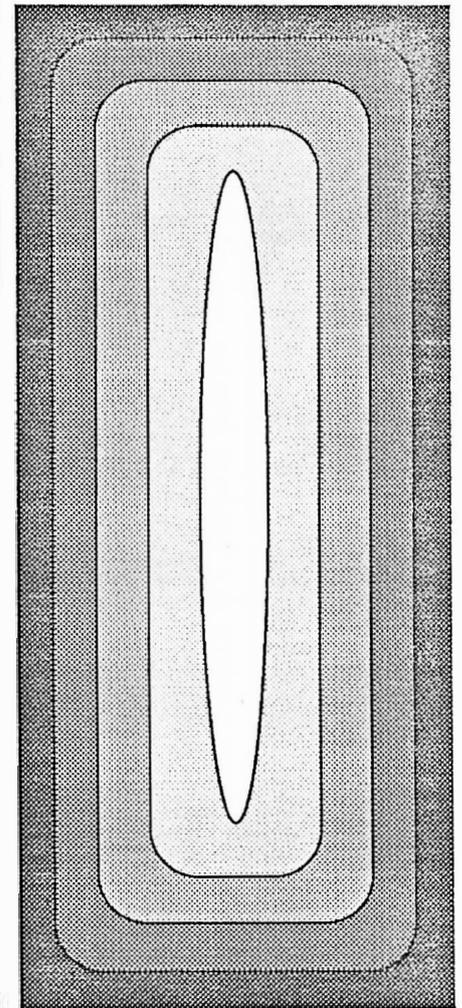
Besonders lobenswert erscheint mir, Lem selbst mehrfach zu Wort kommen zu lassen. In einem Interview - passenderweise im Jahr 1984, im "Jahr Orwells" geführt - fachsimpelt Lem mit Walter Gröbchen über Literatur im allgemeinen und ihre Aufgabe als Unterhaltung oder Vermittlung von Wissen im besonderen. Das ist endlich einmal mehr, als das übliche Abfragen von Lebensdaten oder Wunschträumen. Ein dickes Lob dafür.

Das dickste Lob allerdings steht Wolfgang Thadewald zu, der eine fast ungläubliche Fleißarbeit abgeliefert hat. Seine Bibliographie für den deutschen Sprachraum ist ein wohltuendes Beispiel dafür, wie es die Autoren verschiedener, bisher erschienener SF-Lexika

hätten machen können.

Nicht zu empfehlen ist dieses umfangreiche Buch über Stanislaw Lem als Einstieg in sein Werk. Dazu bieten sich eher an (als leichtere Kost) praktisch alle Geschichten um den Raumpiloten Pirc (eine von Lems Lieblingsfiguren) und (als schwerere Kost) der Roman *Solaris*. Wer dann zu diesem Band über Lems Schaffen und Leben greift, ist bestens bedient, wird mit Informationen versorgt, die ihm nachträglich das Verständnis der Romane und Kurzgeschichten erleichtern, durch Erklärungen des Autors selbst oder durch die Untersuchung seiner Erzähltechniken. Und vielleicht (wahrscheinlich, sogar) macht Band acht der "Edition Futurum" einigen Lem-Lesern Appetit auf die Essays und Abhandlungen des Polen, auf seine nicht selten zornigen Ausflüge in "rein wissenschaftliche" Gefilde. Vor allem das letztere (falls es eintrifft) wird Lem dem Herausgeber dieses Buches danken. Vor allem das.

Jürgen Seibold



VIDEO

AIRWOLF: DER KAMPF (Airwolf: HX 1/Fight Like a Dove, USA 1985), Regie: Steven Doolinger, Gerald Mayer, Buch: Steve Hayes, Burt Armus, mit Jan-Michael Vincent, Ernest Borgnine, Alex Cord.

Der dritte AIRWOLF-Zuschnitt: Stringfellow Hawke und sein Superhubschrauber klären den Diebstahl eines Helikopter-Prototyps und machen einem Waffenhändler den Garaus. Mittlerweile hat CBS 65 Episoden dieser Serie ausgestrahlt. Das reicht noch genau für 29 1/2 Videokassetten. (92 Min. - CIC)



DR. STRANGE (Dr. Strange, USA 1978), Regie und Buch: Philip DeGuere, mit Peter Hooten, Clyde Kusatu, Jessica Walter.

Marvelcomic-Held Dr. Strange schließt sich mit einem weltmüden Zauberer zu-



TIPS

Neu in den Regalen

sammen, um einer hübschen Hexe das Seelensammeln auszutreiben. Ein ganz ulkiger Fernsehfilm, aus dem dann aber doch keine Serie wurde. (100 Min. - CIC)

DER FLUCH DES BLUTIGEN SCHATZES (Scalps, USA 1984), Regie und Buch: Fred Olen Ray, mit Kirk Alyn, Carroll Borland, Jo Ann Robinson.

Sechs Archäologie-Studenten treffen beim Graben auf einen skalpierzüchtigen

Indianergeist. Eine wüste 16 mm-Blut-spritzorgie, die angeblich als FLUCH DES VERBORGENEN SCHATZES im Kino gelaufen sein soll. Ein Blick in den Film-Dienst, lieber Werbetexter, hätte genügt, um herauszufinden, daß es sich dabei um zwei total verschiedene Filme handelt. Wie bitte? Oh! Der Fehler war Absicht? Mein Gott! Tschuldigung... (82 Min. - Starlight)

OPERATION OVERKILL (???)

150 Jahre nach dem großen Knall zieht eine Kriegerhorde zum mysteriösen Voodoo Mountain. Unterwegs treffen sie auf Zwerge, Telepathen, Amazonen und zwei unsterbliche Titanen. SF-Fantasy con tutto, wie die Italiener so schön sagen. (90 Min. - Starlight)

DIE RÜCKKEHR DER JEDIRITTER (Return of the Jedi, USA 1983), Regie: Richard Marquand, Buch: Lawrence Kasdan, George Lucas, mit Mark Hamill, Harrison Ford, Carrie Fisher.

Luke söhnt sich mit seinem Vater aus. Lando schießt den neubauten Todesstern zu Klump, Han Solo heiratet Lukes Schwester Leia und J. R. macht Alexis schöne Augen. Äh, halt, nein. Falsche Seifenoper. (127 Min. - CBS/Fox)

DAS SCHRECKENSHAUS DES DR. DEATH (Madhouse, GB 1974), Regie: Jim Clark, Buch: Greg Morrison, mit Vincent Price, Peter Cushing, Robert Quarry.

Bei seinem Comeback-Versuch wird ein alternder Horror-Schauspieler in diverse Morde verwickelt, die verdächtig an jene in seinen früheren Filmen erinnern. Vincent Price ist immer sehenswert, auch in solchen Nichtigkeiten. (85 Min. - RCA/Columbia)

SEELENLOS (Frankenstein, USA 1983), Regie: James Ormerod, mit Robert Powell, Carrie Fisher, David Warner.

Eine angenehm gespielte Shelley-Verfilmung. Aber warum nur macht der gute Victor stets denselben Fehler? Nach umpfzig Remakes müßte er es doch langsam besser wissen. (18 Min. - Vestron)

Norbert Stresau



Samstag, 1. März

23.55, ARD: UNTERNEHMEN CAPRICORN (*Capricorn One*), USA 1978. Regie und Buch: Peter Hyams; Mit: Eliot Gold, James Brolin, Karen Black, Brenda Vaccaro. 123 Minuten.

Die Besatzung des ersten Marsraumschiffs *Capricorn 1* wird kurz vor dem Start heimlich von Bord geholt, das Schiff ohne sie gestartet. Auf diese Weise versucht die NASA, den aufgrund fehlerhaft arbeitender Systeme eigentlich erforderlichen Startabbruch zu vermeiden. Die Astronauten werden in ein geheimes Wüstencamp geschafft, wo sie später in einem Fernsehstudio die Landung auf dem Mars simulieren. Bei der Rückkehr verglüht das Raumschiff in der Erdatmosphäre und den Astronauten, die jetzt offiziell als tot gelten, wird klar,

TIPS

Phantastische Filme im März '86

daß ihr Leben in höchster Gefahr ist. Das im Grunde hochinteressante Thema wird nur oberflächlich abgehandelt, statt dessen erschöpft sich der zweite Teil des Films in einer langen und langweiligen Verfolgungsjagd. Überdies hielt man es offenbar wieder mal für überflüssig, einen wissenschaftlichen Berater hinzuzuziehen.

Freitag, 7. März

23.45, ARD: PHANTOM DER OPER (*The Phantom of the Opera*), USA 1943. Regie: Arthur Lubin; Buch: Eric Taylor, Samuel Hofferstein nach dem Roman von Gaston Leroux; Musik Edward Ward, Richard Wagner, Peter Tschaikowsky; Mit: Claude Rains, Nelson Eddy, Suzanna Foster, Edgar Barrier. 90 Minuten.

Der Komponist Claudin hat seinen Verleger ermordet, was dessen Freundin mit einem Säureattentat rächt. Seither haust er in den Gewölben unterhalb der Pariser Oper und verbirgt sein entstelltes Gesicht unter einer Maske. Besessen von der Idee, die Karriere einer jungen Sängerin zu fördern, schreckt er auch vor Terror und Mord nicht zurück.

Der Film schwelgt in paratvollen Plüschdekorationen und macht ausgiebig von der Möglichkeit Gebrauch, beliebte Opernmelodien in Wunschkonzertmanier aneinanderzureihen. Das darstellerische Potential Claude Rains blieb dabei leider weitgehend ungenutzt.

Samstag, 15. März

23.15, ZDF: DAS MILLIARDEN-DOLLAR-GEHIRN (*The Billion Dollar Brain*), GB 1967; Regie: Ken Russel; Buch: John McGrath nach dem Roman von Len Deighton; Mit: Michael Caine, Karl Malden, Ed Begley, Oscar Homolka, Françoise Dorléac. 100 Minuten.

Der Ex-Geheimdienstler Harry Palmer wird mittels eines hinterlistigen Tricks vom Britischen Geheimdienst reaktiviert und auf den Ölmillionär und Ex-General Midwinter angesetzt. Midwinter, strammer Antikommunist wie jeder ordentliche (westliche) General, will mittels eines Virenangriffs die Sowjetunion vernichten.

Ken Russel hat die abstruse Geschichte mit gehörigem Tempo und vielen Gags inszeniert und dabei einen durchaus ansehnlichen Film geschaffen.



Sonntag, 30. März

13.50, ARD: DAS LETZTE EINHORN (*The Last Unicorn*), USA/GB/ Japan 1982. Regie: Arthur Rankin jr., Jules Bass; Buch und literarische Vorlage: Peter S. Beagle; Chefanimatoren: Toru Hara, K. Yamada. 84 Minuten.

Das letzte Einhorn macht sich auf die Suche nach seinen verschwundenen Artgenossen, die von dem geheimnisvollen Roten Stier des Königs Haggard in einem Bann gehalten werden. Unterwegs lernt es den eher unfähigen Zauberer Schmendrick kennen, der es in einer brenzligen Situation in ein hübsches Mädchen verwandelt. In seiner weiblichen Gestalt verliebt sich das Einhorn ausgerechnet in König Haggards Adoptivsohn und droht darüber seine ursprüngliche Mission zu vergessen.

Zeichnungen und Animation sind miserabel, die Musik schwelgt in Kitsch und die deutsche Synchronisation mußte unbedingt auf Sprecher wie Frank Zander und Wolfgang Spier zurückgreifen. Davon abgesehen ist die Story jedoch erstaunlich intelligent und bietet vielfältige Interpretationsmöglichkeiten.

Sonntag, 30. März

20.15, ARD: JAMES BOND: MAN LEBT NUR ZWEIMAL (*You Only Live Twice*); GB 1967. Regie: Lewis Gilbert; Buch: Roald Dahl nach Motiven von Ian Fleming; Special Effects: John Stears; Mit: Sean Connery, Donald Pleasance, Akiko Wakabayashi, Tetsuro Tamba, Lois Maxwell, Karin Dor. 116 Minuten.

Bonds Dauergegner Blofeld will die Weltmächte gegeneinander aufwiegeln und kapert mit seinem Raumschiff russische und amerikanische Weltraumkapseln. Bond macht sich an die Arbeit und jagt nach diversen Kämpfen Blofelds Hauptquartier in die Luft.

Der fünfte Bond-Film strotzt nur so von technischen Gimmicks, die aber trotzdem nicht über den eklatanten Mangel an Handlung hinwegtäuschen können, und auch Connery selbst ist nicht gerade in bester Spiellaune. Wenn der Film dennoch einen positiven Gesamteindruck hinterläßt, so ist das dem aufwendigen Endkampf im Krater eines erloschenen Vulkans zu verdanken, bei dem der Regisseur sämtliche Register des modernen Action-Kinos zieht.

Edith Nebel



ZUM TODE VON FRANK HERBERT

Am 11. Februar verstarb Frank Herbert, der international durch seinen Dune-Zyklus berühmt gewordene SF-Autor. Anstelle eines Nachrufes geben wir hier einen Auszug aus dem *Bibliographischen Lexikon der utopisch-phantastischen Literatur* wieder.

"Frank Patrik Herbert wurde am 8. Oktober 1920 in Tacoma, Washington, geboren und studierte in Seattle Journalismus. Nach dem Studium arbeitete er als Journalist bei der Tagespresse sowie als Kameramann und Rundfunksprecher. 1952 erschien in *Startling Stories* seine erste Story "Looking For Something". In den folgenden zehn Jahren veröffentlichte er knapp zwanzig weitere Stories, ohne damit beim Publikum besondere Resonanz hervorzurufen. Eine gewisse Beachtung fand er erst mit seinem Romanerstling *THE DRAGON IN THE SEA* (Atom-U-Boot 1881), der 1955/56 in mehreren Fortsetzungen im Magazin *Astounding Science Fiction* abgedruckt wurde. 1963 erschien in *Analog* der Roman *DUNE WORLD*, dessen endgültige Fassung in Buchform 1965 unter dem Titel *DUNE* (Der Wüstenplanet) herauskam und für den Herbert mit dem *Hugo* und dem *Nebula* ausgezeichnet wurde, aber dennoch keinen sonderlichen Erfolg damit hatte.

Vor und nach *DUNE* veröffentlichte Frank Herbert eine Reihe von Romanen, die allesamt auf wenig Interesse beim Publikum stießen, sich aber zu meist schon mit Themen befaßten, die der Dune-Serie zu ihrem letztlichen Erfolg verhalfen. So geht es etwa in *THE DRAGON IN THE SEA* und *WHIPPING STAR* (Der letzte Caleban) um religiös-philosophische Probleme, während in *THE GOD MAKERS* (Die Riten der Götter) PSI-Kräfte im Vordergrund stehen. Mit genetischen Manipulationen befassen sich die Romane *THE SANTAROGA-BARRIER* (Die Leute von Santaroga) und *THE EYES OF HEISENBERG* (Revolte gegen die Unsterblichen), um hierarchische, insektenähnliche Strukturen erweitert wird dies Thema in *HELLSTRØM'S HIVE* (Höllstrøms Brut) und *THE GREEN BRAIN* (Kampf der Insekten bzw. Das grüne Herz). ...Nachdem weder *DUNE* noch die danach entstandenen Romane sich als kommerziell erfolgreich erwiesen, letztere sogar kaum beachtet wurden, veröffentlichte Herbert 1969 den Fortset-



Foto: Wolfgang Jeschke

zungsband *DUNE MESSIAH* (Der Herr des Wüstenplaneten), der aber ebenfalls wenig Interesse bei den Lesern fand. 1976 hatte er mit dem recht umfangreichen dritten Teil, *CHILDREN OF DUNE* (Die Kinder des Wüstenplaneten), sogar Schwierigkeiten, überhaupt einen Verlag zu finden. Überraschenderweise entwickelte sich jedoch ausgerechnet dieser Roman zu einem Bestseller, dessen ursprüngliche Auflage von 5000 Exemplaren binnen eines Jahres auf über eine Million stieg. Im Gefolge dieses Supersellers wurden auch die ersten beiden Bände neu aufgelegt und überschritten ebenfalls bald die Millionengrenze.

Angesichts dieses Erfolges ist es nicht weiter verwunderlich, daß Frank Herbert drei weitere Dune-Romane schrieb, für die er Vorschüsse bis zu einer Million Dollar erhielt. ...Der erste Band wurde mittlerweile verfilmt und eifrige Fans veröffentlichten eine *DUNE ENCYCLOPEDIA*, in der nicht nur sämtliche in den Romanen auftauchenden Begriffe ausgiebig erläutert, sondern auch sämtliche "Imperatoren des bekannten Universums" (374 an der Zahl) komplett mit Namen und Regierungsdaten aufgelistet sowie die wichtigsten Orden und Ehrenzeichen (natürlich mit Bild) vorgestellt werden.

Der überragende Erfolg der Dune-Serie ist in gewisser Weise ein Phänomen, sind doch diese Romane ähnlich zähflüssig und handlungsarm wie die übrigen Werke Herberts, und auch die häufig auftauchenden philosophisch-theologischen Betrachtungen dürften nicht jedermanns Sache sein. Bestechend an *DUNE* ist jedenfalls die detailliert ausgearbeitete Ökologie des Planeten Arrakis, auf dem Wasser kostbarer ist als jeder andere Stoff und auf dem alles Leben ausgeklügelte Taktiken entwickelt hat, um in dieser unwirtlichen Welt zu existieren. Vermutlich war es auch genau dieser Punkt, der zunächst das Interesse der Leser weckte, denn sicher nicht von ungefähr begann der Erfolg der Serie zu einem Zeitpunkt, als die ökologische Bewegung erstmals die Aufmerksamkeit breiter Bevölkerungskreise fand."

Heute liegt der Dune-Zyklus in 14 Sprachen und einer Gesamtauflage von mehr als 20 Millionen vor.

Frank Herbert verstarb im Alter von 65 Jahren an Krebs.

Harald Pusch

KING JAHRESBESTSELLER

Als einziger Autor ist Stephen King mit zwei Titeln in der Jahres-Bestsellerliste des US-Branchenblattes *Publishers Weekly* vertreten. Sein SKELETON CREW stand 26 Wochen lang auf der Bestenliste, THINNER, geschrieben unter dem Pseudonym Richard Bachmann, insgesamt 24 Wochen.

hp

**PHANTASTIK BEI DIEDE-
RICHS**

UNTER IRLANDS HIMMEL heißt der im Frühjahr bei **Diederichs** erscheinende Roman von James Stephens. Es geht dabei um einen Kesselflicker, der drei Engeln zeigen soll, wie man sich auf der Erde durchschlägt.

Ebenfalls im Frühjahr erscheint ELIDOR oder DAS LIED DES EINHORNS von Alan Garner, ein Fantasy-Roman, in dem vier Geschwister aus den Slums von Manchester in eine Parallelwelt gelangen.

Für den Herbst angekündigt ist DER ARABISCHE NACHTMAHR von Robert Irwin. Das Buch mit dem Untertitel "Die Geschichte der 1002. Nacht" berichtet von Traum- und Geisteswanderungen durch das nächtliche Kairo.

hp

GESTRICHEN

Aus dem Programm gestrichen hat **Bastei** den für Februar vorgesehenen Roman SARDOR - BOTE DER GEHÖRNTEN von Thomas Ziegler. Der gestrichene Roman wäre der dritte Band eines Fantasy-Zyklus um einen Jagdflieger aus dem I. Weltkrieg gewesen.

hp

SF BEI LUCHTERHAND

Zwei neue SF-Titel sind bei **Luchterhand** angekündigt (und inzwischen erschienen). Band 603 (Preis DM 9,80) ist EINE SPUR WAHSINN von Philip K. Dick, herausgegeben von Michael Nagula. DAS VERLORENE PARADOX von Frederik Brown, herausgegeben von René Oth, trägt die Nummer 610 und kostet DM 12,80. Bei beiden Bänden handelt es sich um Story-Collections.

hp

ZDF HEILT BUCHHANDEL

Die vor wenigen Monaten ausgestrah-

ten ZDF-Sendungen über "geistige Heilung" und "Wiedergeburt" lösten in Verlagen und Buchhandlungen einen wahrhaft wundersamen Verkaufsboom aus. Leselisten, die das ZDF erstellt hatte und auf Wunsch an interessierte Zuschauer verteilte, wurden zum Thema "geistige Heilung" 37.000mal angefordert und immerhin 18.000 Interessenten fanden sich zum Thema "Wiedergeburt". Verlage, die Titel zu diesen Themenkreisen in ihrem Programm haben, meldeten Umsatzsteigerungen von bis zu 600 Prozent.

hp

**FÜRSORGLICHER WALTER
BÜHLER!**

Wir sind gewiß ein wenig schwer von Begriff und auch sonst eher arbeitsunlustig. Deshalb freuen wir uns immer, wenn uns jemand ein Zettelchen schickt, auf dem auch noch alles so klar und simpel formuliert ist, daß unser Kalligraph es nur noch abzuschreiben braucht.

Daß Dir der SFCD-Literaturpreis für 1984 (vergeben 1985) besonders am Herzen liegt, können wir verstehen, gut sogar, ist ja auch 'ne dolle Kiste! Aber wir haben es tatsächlich schon mitgekriegt, wir alle hier in der zugigen Redaktionsstube. Du brauchst also nicht mehr reihum jeden einzelnen Redakteur mit dieser freudigen Meldung beglücken. Und falls Du uns das nicht glauben willst, dann schau doch mal in der SFT 9-10/85 nach, Seite 30, die Spalte ganz links, steht alles drin: Preisträger, Ausrichter und sogar die Punktezahl. Affengeil, was?

Ansonsten laß es Dich nicht verdrießen, Deine anderen Infos können wir besser gebrauchen. Per aspera...

mb

NEUE HIGHLIGHTS

Nachdem der erste Versuch des **Moe-wig-Verlages**, HIGHLIGHTS auf den Markt zu bringen, kläglich gescheitert ist, soll der zweite Versuch jetzt sorgfältiger und besser konzipiert sein. Gleich drei Bände dieses Titels sollen im März erscheinen. Band 1 enthält Philip K. Dicks VALIS-TRILOGIE, Band 2 ist eine Anthologie mit Stories von Robert Silverberg, Ron Goulart, Philip José Farmer, George R. R. Martin u. a.. Band 3 enthält die Romane

WÄCHTER DES ALLS, DER GRÜNE KOMET und EINER GEGEN DIE LEGION, die alle zu Jack Williamsons Space Opera-Zyklus *Die Weltraumlegion* gehören. Die Bände kosten einheitlich DM 10,00 und bieten in qualitativer Hinsicht eine höchst uneinheitliche Mischung.

hp

GOLDMANN BILLIGER

Mit sofortiger Wirkung hat der **Goldmann Verlag** die Preisbindung für folgende SF-Titel aufgehoben: Jack Vance TÖDLICHE INSELN; Herbert W. Franke DAS GEDANKENNETZ; Frederik Pohl JENSEITS DER SONNE; DIE GLÄSERNEN AFFEN; DER PLUSMENSCH; JENSEITS DES HORIZONTS; DER LAUTLOSE KRIEG; Thomas Burnett Swann DIE BIENENKÖNIGIN; DIE TANZENDEN ZWERGE VON YAM; Jack L. Chalker ENTSCHEIDUNG IN DER SECHSECKWELT; DER TOURISTENPLANET; Robert A. Heinlein TÜR IN DIE ZUKUNFT; DIE AUSGESTOSSenen DER ERDE; DIE LEBEN DES LAZARUS LONG; John Varley VORAUS-SICHTEN; NOCH MEHR VORAUS-SICHTEN; Robert Silverberg BEOBACHTER AUS DEM ALL, Thomas Le Blanc (Hg) CANOPUS; DENEb; GANYMED; HALLEY; FANTASY FOLIANT 2; Theodore Sturgeon AUF DEM FLOSS DER ZEIT; HINTER DEM ENDE DER ZEIT; Charles Sheffield EIN NETZ AUS TAUSEND STERNEN; DER NEUE PROTEUS; Richard Cowper SÄNGER AM ENDE DER ZEIT; Paul Collins/Peter Wilfert (Hg) SF AUS AUSTRALIEN; Janet Morris TRAUMSCHIFFE; TRAUMWELT; Ben Bova (Hg) DAS BESTE AUS OMNI 1; Herman Wouk DAS LAND IM MOND; Viktor Farkas DAS SF-QUIZBUCH; Andreas Brandhorst MONDSTURMZETIT.

hp

VORTRAGSREISEN

Zehn Autoren bietet der **Bastei-Lüb-be Verlag** interessierten Buchhändlern an, die Vorträge oder Lesungen abhalten wollen. Mit von der Partie ist Dr. Helmut Pesch, Lektor für Science Fiction und Fantasy bei Bastei

hp

DUNE IN FRANKREICH

Frank Herberts Roman DUNE landete in der Taschenbuchausgabe auf Platz vier der Jahresbestenliste des französischen Branchenblattes *Livres Hebdo*. Herbert ist damit einer der ganz wenigen ausländischen Autoren, denen es im vergangenen Jahr gelang, in den französischen Bestsellerbereich vorzudringen.

hp

PURZELNDE PREISE

Nachdem im vergangenen Jahr fast alle Taschenbuchverlage mit Reprints zum "Sonderpreis" gute Geschäfte gemacht haben, soll diese Aktion 1986 in verstärktem Umfang fortgesetzt werden. Rowohlt und Goldmann kündigen Bücher für DM 5,00 an, Ullstein geht gar auf DM 3,95 herunter und Moewig schließlich bietet eine ganze Palette von Sonderangeboten, angefangen bei Liebesromanen über Western und Science Fiction bis hin zu Rätselbüchern.

Ziel dieser Aktionen sei es - so behaupten jedenfalls die Verlage - Leserschichten anzusprechen, die bislang nicht zu den Buchkäufern gehörten. Entsprechend sollen die Billigtitel von den Buchhandlungen entweder vor dem Geschäft oder direkt am Eingang präsentiert werden. Branchenkenner vermuten allerdings den Beginn eines Preiskampfes. Die massiven Preiserhöhungen, die in den vergangenen Jahren den Taschenbuchmarkt heimsuchten, haben viele Leser verprellt und den Verlagen teilweise erhebliche Umsatzeinbußen eingebracht. Diese Verluste sollen nun durch die besonders in der Urlaubszeit hervorragend verkäuflichen Billigangebote aufgefangen werden.

Darüber hinaus werden die Sonderangebote vielerorts als Vorboten eines im Entstehen begriffenen zweigeteilten Buchmarktes angesehen: gängige Unterhaltungsliteratur zu Niedrigpreisen, schwerer verkäufliche Belletristik sowie Sachbücher zu Preisen von mehr als DM 10,00.

hp

KOMPETENZVERLAGERUNG

Der Moewig Verlag legt Wert auf die Feststellung, daß es entgegen der Meldung in SFT 2/86, Seite 29, nicht zu einem Machtwechsel, sondern zu einer Kompetenzverlagerung gekommen ist.

Werner Müller-Reymann ist weiterhin als Cheflektor für das gesamte Verlagsprogramm zuständig, während Horst Hoffmann als Fachredakteur für die gesamte SF- und Fantasy-Palette bei Pabel/Moewig verantwortlich ist.

hp

L. RON HUBBARD GESTORBEN

Der SF-Autor und Sektengründer Lafayette Ronald Hubbard starb am 24. Januar 1986 im Alter von 74 Jahren.

Geboren 1911, begann er seine schriftstellerische Karriere im Jahr 1934. Seine erste SF-Story "The Dangerous Dimension" erschien 1938 in der Juli-Ausgabe des Magazins *Astounding Science Fiction*. Danach produzierte er in rascher Folge zahlreiche Stories und Romane, die teilweise unter seinem eigenen Namen erschienen, zum Teil aber auch unter insgesamt sechs Pseudonymen, wobei er die Namen "Rene Lafayette" und "Kurt Von Rachen" vor allem innerhalb des SF-Bereichs benutzte. Einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangte er durch seine drei Serien *Conquest of Space*, *Kilkenny Cats* und *Doc Methusalah*.

Obleich seine Arbeiten in den USA in insgesamt 72 verschiedenen Publikationen abgedruckt wurden, stieß er in der Bundesrepublik nur auf geringes Interesse. Die fünf hierzulande gedruckten Titel erschienen mit einer Ausnahme als Leihbuch oder Romanheft.

Im Mai 1950 erschien sein Artikel "Dianetics" in *Astounding* und regte eine heftige Diskussion unter den Lesern an. Hubbard kehrte mit diesem Artikel der Science Fiction den Rücken und wandte sich dem Aufbau einer Sekte, der Scientology Church, zu, wobei ihn in der Anfangsphase einige SF-Autoren, darunter auch A. E. van Vogt, unterstützten.

Innerhalb von 30 Jahren baute er seine Sekte zu einem straff organisierten Konzern mit Hauptsitz in Los Angeles und Niederlassungen in rund 40 Ländern aus. Der Meister selbst zog es allerdings vor, von der Bildfläche zu verschwinden und kreuzte im eigenen Schiff über die Weltmeere, was mehrfach zu der Vermutung führte, er habe schon längst das Zeitliche gesegnet.

In den letzten Jahren kehrte er allerdings mit großem Erfolg zur SF-Szene zurück. Sein Roman BATTLEFIELD

EARTH, mit einer großangelegten Werbekampagne gestartet, wurde in den USA zu einem Bestseller, fand in der BRD jedoch keinen Verleger. Im Herbst des vergangenen Jahres schließlich erschien der SF-Roman THE INVADERS PLAN, angekündigt als erster Band der zehnteiligen Serie *Mission Earth*, die nun wohl unvollendet bleiben dürfte, es sei denn, der Meister schafft es tatsächlich, alsbald wiedergeboren zu werden, wie manche seiner Anhänger glauben.

hp

BALLCON

Die 11. europäische Science Fiction Convention findet in der Zeit vom 10. bis 13. Juli 1986 in Zagreb, Jugoslawien, statt. Die Teilnahmegebühr für den BALLCON beträgt 25 US-Dollar. Nähere Informationen sind erhältlich bei: BALLCON, c/o SFera, Ivancigradska 41 A, 4100 Zagreb, Jugoslawien.

hp

DÜSSELDORFER BÖRSENWOCHELENDE

am Samstag, dem 5. April 1986, findet von 10 bis 16 Uhr im Kolpinghaus auf der Bilker Straße 36 die 3. Düsseldorfer Science Fiction- und Fantasy-Börse statt. Zur gleichen Zeit öffnet in der Gaststätte Schlösser, Altstadt 5, die 9. Düsseldorfer Comicbörse ihre Pforten. Am Sonntag, dem 6. April schließlich findet, wieder im Kolpinghaus, die 4. Düsseldorfer Film-Sammler-Börse statt. Nähere Informationen zu allen drei Börsen sind erhältlich bei: Jordan Jurtschak, Linienstraße 1, 4000 Düsseldorf 1.

hp

KING-FILMBUCH

Praktisch auf Anhieb landete der bei Bastei erschienene Band TRUCKS von Stephen King in der Taschenbuch-Bestsellerliste auf Platz 17. Alle in dem Buch enthaltenen Stories wurden verfilmt, die Titelgeschichte "Trucks" sogar vom Autor persönlich, der damit nach seinem Debut als Drehbuchautor und Schauspieler erstmals auch als Regisseur arbeitete.

hp

NEUES VON KÖNIG ARTHUR

Der sagenumwobene König kriegt anscheinend keine Ruhe. Nach kaum noch zählbaren Romanen und einem jüngst erschienen Bildband hat nun der **Econ Verlag** für April ein weiteres Buch angekündigt. Es trägt den Titel **KÖNIG ARTHUR** und ist verfaßt von Geoffrey Ashe, der angeblich drei Jahrzehnte dem "wahren Arthur" auf den Fersen gewesen ist.

hp

HIRNAMPUTATION - LEICHT GEMACHT

Für alle, denen Tischrücken Interesse und Faszination entlockt (nicht so Tante Metta aus Wuppertal-Hückeswagen, die mehr von ihrem Rehrücken hält), haben wir ein Pentagramm in unseren Schlingenwarenteppich gebrannt und dort diverse Verlagsanzeigen und -prospekte ausgelegt. Herausgekommen ist dabei ein nahezu rundum geschlossenes Servicepaket für Spökenkieker, Graswachsen-Hörer, Kartenschläger, Eingeweidewühler und alle anderen, die persönliche Tolpatschigkeit gern als Attacke finsterner Geister interpretieren. Die hier aufgeführten Bücher sind entweder in den letzten Wochen erschienen oder aber für die nächste Zukunft angedroht - und sie stellen nur einen Bruchteil dessen dar, was sich momentan auf dem Esoterik- und New Age-Markt tummelt. **SCHLANK DURCH POSITIVES DENKEN** verspricht eine Sondra Rey ihren Lesern. Der bei Kösel erscheinende Band stellt seinen Lesern eine "spirituelle Diät" in Aussicht. Wer nach der Lektüre nicht mehr so ganz auf der Höhe ist, kann sich von Janine Fontain beraten lassen. **HEILUNG BEGINNT IM UNSICHTBAREN**, verspricht sie im gleichen Verlag, wo sie sich mit der "Medizin des Energiekörpers" beschäftigt. Falls diese Unterweisung immer noch nicht ausreichen sollte, wende man sich der **ASTROMEDIZIN** von Peter Ripota zu. Unter diesem Titel erschien bei **Mosaik** sein Werk über die "Gesundheit aus den Sternen". Nach soviel Gesundheit tut vielleicht Entspannung Not. Die bietet Arnd Stein gleich per Buch und Kassette an: **ENTSPANNUNG UND SELBSTHILFE DURCH STEREO-TIEFENSUGGESTION**. Der *Ariston Verlag* veröffentlicht dies langentbehrte Doppel-Werk. Und wer sich

bislang mit einer Zigarette entspannte, kann nun beim gleichen Verlag und vom gleichen Autor das Werk **WIE SIE IN 5 TAGEN DAS RAUCHEN AUFGEBEN** erwerben - natürlich auch mit Kassette.

Nachdem die Zukunftsschau aus Hühnerlebern offenbar ziemlich aus der Mode gekommen ist (vermutlich, weil Tiefkühl-Hähnchen ohne Innereien auskommen), wendet sich der angehende Esoteriker gern den Karten zu. Einen ersten Einstieg bietet **Diederichs** mit Alfred Douglas' **URSPRUNG UND PRAXIS DES TAROT**. Der Autor, der laut Verlagsinformation in den "Sümpfen von Yorkshire" aufgewachsen ist, wird schon wissen, warum ihm Karten lieber sind als Kutteln.

Besonders fetzig präsentiert **Moewig** den Autor Peter Andreas. **WAS MORGEN WAHR SEIN KANN** heißt sein Buch, in dem es laut Untertitel um "wissenschaftliche Prophezeiungen und Katastrophen bis zum Jahr 2000" geht. Da wird es einem gleich ganz esoterisch zumute, denn immerhin prophezeien Wissenschaftler nie, sondern extrapolieren bestenfalls, und zweifellos sollte sich das "wissenschaftlich" nicht auf "Katastrophen" beziehen, tut es aber doch! Oder sollte der Klappentexter tatsächlich gemerkt haben, daß sein Text in sprachwissenschaftlicher Hinsicht katastrophal ist?

Vielleicht wollte er mal die **RUNEN** werfen. Bei *Hugendubel* gibt's ein entsprechendes Buch, das zwar einen halben Hunderter kostet, dafür aber auch mitsamt einem Säckchen voll Runen geliefert wird - natürlich nicht mehr auf Knochen geritzt, sondern in modernem Plastik voll abwaschbar.

Wer seine Probleme nicht abwaschen kann, sollte sich an Erhard F. Freitag wenden. **HILFE AUS DEM UNBEWUSSTEN** heißt sein bei **Goldmann** erscheinendes Buch, in dem er beschreibt, wie man psychosomatische Leiden "in den Griff" bekommen kann. Ist dies Problem erst gemeistert, so bietet **Goldmann** gleich die Möglichkeit, die neuerworbenen Kräfte sinnvoll zu nutzen. John Blofeld berichtet in **DIE MACHT DES HEILIGEN LAUTES**, wie man es durch gezieltes Gröhlen zu etwas bringt, es sei denn, man bevorzugt Harold Shermans Weg, **AUSSER-SINNLICHE KRÄFTE** ganz gezielt

zum eigenen Nutzen einzusetzen. Blicke noch nachzutragen, daß wenigstens einige Verlage derartige Bücher unter der Rubrik "Grenzwissenschaften" publizieren. Zumeist steht auf derartigen Elaboraten jedoch die Bezeichnung "Sachbuch", was letztlich nur als feingeistige Umschreibung für "Schwachsinn" betrachtet werden kann.

mb/hp

GEISTER-REPRINT

Für Juli 1986 ist bei **Goldmann** Peter Straubs Roman **GEISTERSTUNDE** vorgesehen. Das unter dem Titel **GHOSTSTORY** auch auf Video erhältliche Werk erschien zuerst bei **Molden** und anschließend bei **Goldmann**, in beiden Fällen jedoch in schnell vergriffenen, relativ kleinen Auflagen. Die Neuauflage erscheint unter der Nummer 8541 zum stolzen Preis von DM 12,80.

hp

NEU IN DER DDR

Nachgedruckt wurden im Verlag **Das Neue Berlin** die Titel **DER UTOFANT** von Johanna und Günter Braun, und **DIE UNTERSUCHUNG** von Rainer Fuhrmann. Weitere Nachdrucke erschienen beim Verlag **Neues Leben**: **ANDYMON** von Angela und Karl Heinz Steinmüller und **DER UNHEIMLICHE GAST** von E. T. A. Hoffmann, sowie im **Greifen-Verlag**: **DIE KLINGENDEN BÄUME** von Ernst-Otto Luthard; im **Aufbau-Verlag**: **VERLEGUNG EINES MITTLEREN REICHES** von Rudolf Fries und im **Militär-Verlag** **DER ROTE ANTAIRES** von Heinz Kruschel.

Erstmals in der DDR erscheint **LAND IN TARGESTAN** von Hans-Jürgen Steinmüller im Verlag **Neues Leben**, in dem es um einen Untersuchungsbeamten geht, der aufgrund seiner besonderen Aufgaben vom Rest der Menschheit isoliert ist, sowie **DER FUTUROLOGISCHE KONGRESS** von Stanislaw Lem im Verlag **Volk und Welt**, der zwar hierzulande schon länger erhältlich ist, jetzt aber auch in den entsprechenden Buchläden zum Preis vom DM 7,00 erworben werden kann.

hp

NEUE SF-TASCHENBÜCHER IM APRIL 1986

Piers Anthony: DAS ENDE DES IJURNIERS und JUXTAPOSITION (Juxtaposition). Moewig 3695 und 3696. Derzeit steht noch nicht fest, ob dieser Roman tatsächlich in zwei Bänden erscheinen wird.

Asimov/Laurance (Hrsg.): SPEKULATIONEN (?). Heyne 4274, DM 7,80. Sammelband mit Stories.

M. A. R. Barker: DER UNGEWÖHNLICHE GOLDMANN (?). Goldmann 23890, DM 12,80. Ein Titel, der einfach in keinem anderen Verlag so wirken würde. Sicher wieder der erste Band einer - mindestens - Trilogie.

James Blish: SPOCK LÄUFT AMOK (?). Goldmann 23732, DM 6,80. Für alle Enterprise-Fans, die bei der Ausstrahlung noch zu klein waren, liefert Blish die Originalstories der Episoden.

Samuel R. Delany/Marc Stiegler: VALENTINA, COMPUTER-FRAU (Valentina - A Soul In Sapphire). Moewig 3697, DM 8,80.

H. G. Ewers: VERSCHWÖRUNG DER COMPUTER. Perry Rhodan TB 202, 2. Auflage.

Alan Dean Foster: ZAUBERSÄNGER (?). Heyne 4276, DM 7,80.

Alan Dean Foster: DIE STUNDE DES TODES (?). Heyne 4277, DM 7,80.

Alan Dean Foster: DER TAG DER DISSONANZ (?). Heyne 4278, DM 7,80. Fantasy-Zyklus des bekannten Schöpfers des Homanx-Universums.

H. G. Francis: DIE VOM FÜNFTEHN HUNDERT. Moewig 3698, DM 7,80. Achtung! In der uralten Heftfassung (Zauberkreis) erstaunlich kritischer und brauchbarer Roman des Perry Rhodan-Autors.

Herbert W. Franke (Hrsg.): KONTINUUM 2. Ullstein (?), DM ?. Internationale Anthologie auf hohem Preisniveau.

Randall Garrett: DES KÖNIGS DETEKTIV (?). Bastei 20082, DM 7,80. Eine Fantasy-Detektivgeschichte - ganz

passabler Schmöker.

M. Görden (Hrsg.): TEUFELSLACHEN. Bastei 72509, DM 6,80. Diese Reihe mit lieblos zusammengestellten Sammelbänden wird wohl noch bei Goldmann fortgesetzt werden.

Hahn/Jansen/Stresau: LEXIKON DES FANTASY FILMS. Heyne 7275, DM 16,80. In der Art des SF-Film-Lexikons, jetzt ein umfangreiches Nachschlagewerk zum Fantasy-Film.

Stephen King: CUJO (Cujo). Bastei 13035, DM 6,80. Für alle nicht so betuchten King-Fans, jetzt die TB-Ausgabe des gleichnamigen Paperbacks.

Stephen King: ES (?). Heyne 6657, DM 24,80. Ein neuer King, diesmal im großformatigen Paperback. Wieder einmal wird eine kleine Stadt von dem Großen Bösen heimgesucht.

Tanith Lee: IM ELEKTRISCHEN WALD (?). Bastei 24081, DM 7,80. Roman der märchenhaft-phantastischen Science Fiction. Wenn das nichts ist, Leute?!!

H. P. Lovecraft/A. Derleth: DIE DUNKLE BRÜDERSCHAFT. Suhrkamp 1256, DM 10,00. Lovecraft hat die Ideen geliefert und Derleth die Stories geschrieben. Posthume Zusammenarbeit zweier Autoren.

Julian May: KEIN KÖNIG VON GEBURT (?). Heyne 4302, DM 9,80.

Julian May: DER WIDERSACHER (?). Heyne 4304, DM 9,80. Die abschließenden zwei Bände des Zyklus aus erdgeschichtlicher Vorzeit.

Gianni Montanari: DAIMON (?). Heyne 4272, DM 4,80. Roman.

Chad Oliver: MENSCHEN AUF FREMDEN STERNEN (Another Kind). Moewig Utopia Classics. Bereits 1965 als Terra Sonderband (Heft) 96 erschienener Roman.

PHANTASTISCHE GESCHICHTEN 5. Moewig 1828, DM 10,00. Der Verlag läßt keine Gelegenheit aus, sich unbeliebt zu machen. Wiederum vier aufgebundene Bände der Phantastica-Reihe. PHANTASTISCHE GESCHICHTEN

6. Moewig 1829, DM 10,00 Siehe oben.

Frederik Pohl/Jack Williamson: DER ENDLOSE PLANET (?). Bastei 22089, DM 9,80. Deutsche Erstveröffentlichung eines Romans im Stil von Ringwelt.

Eric Frank Russell: DIE GROSSE EXPLOSION (The Great Explosion). Ullstein (?), DM ?. Reprint des Terra-Taschenbuchs 101.

Friedrich Scholz: NACH DEM ENDE. Heyne 4273, DM 9,80. Ein Doomsday-Roman aus dem atomzerstörten Europa.

Charles Sheffield: HÜTER MEINER BRUDERS (?). Goldmann 23478, DM 9,80. Roman, der laut Verlagsangabe spannend, aktionsreich und witzig sein soll.

E. E. 'Doc' Smith: DIE VERRÄTER-WELT (?). Bastei 23055, DM 6,80. Weltraumzirkus, die 7. und doch kein Ende.

Thorne Smith: DAS NACHTLEBEN DER GÖTTER (?). Fischer 2710, DM 10,80. Humorvoll, satirischer Roman über einen Wissenschaftler, der Menschen in Stein und steinerne Statuen in lebende Wesen verwandeln kann.

David C. Smith/Richard L. Tierney: DER STERN DES UNTERGANGS (?). Heyne 4245, DM 6,80. Zum sechsten Mal Die Rote Sonja.

Ernst Vlcek: DAS TÖDLICHE ELEMENT. Perry Rhodan TB 91, 3. Aufl. WELTEN DER ZUKUNFT 11. Heyne 1011, DM 10,00. Wieder drei Romane älteren Typs in einem Band. Die Autoren: Harrison, Farmer und Vance.

WELTEN DER ZUKUNFT 12. Heyne 1012, DM 10,00. Was ewig währt, wird nicht besser. Die Autoren: Brunner, Barjavel und van Vogt.

Henry S. Whitehead: DER ZOMBIE UND ANDERE GESCHICHTEN DES GRAUENS. Suhrkamp 1255, DM 9,00. Weird Tales aus den USA und der Zeit von Lovecraft etc.

Betr.: **Hausaufgaben, Nicht gemacht**

Im Inhaltsverzeichnis von SFT 2/86 lese ich, daß Joan D. Vinge behauptet, sie schreibe SF nicht des schönsten Mammons wegen, sondern zum Vergnügen. Und dann: "Sie scheint sich in jüngster Zeit anders besonnen zu haben und wechselte zum Markt für Filmadaptionen über."

Also: Wer Filmadaptionen schreibt,

wird daran schwerlich eine Menge Geld verdienen, ganz im Gegenteil. Solche Tätigkeiten sind entweder reiner Broterwerb oder dienen dazu, den Namen eines Autors/einer Autorin populär zu machen (halten). Ich weiß aus zuverlässiger Quelle (first hand: von Joe Haldeman), daß diese Jobs ganz fürchterlich *beschissen* bezahlt werden (nämlich mit einem niedrigen Festhonorar), und daß die Autoren dieser Bücher weder irgendwelche Tantiemen beziehen, noch für

die manchmal vielen fremdsprachigen Ausgaben bezahlt werden. Was fremdsprachige Ausgaben, Buchklub-Editionen etc. angeht, so kriegen die Autoren in der Regel nicht mal Belegexemplare! Das gleiche gilt übrigens auch für jene SF-Schreiber, die posthum mit irgendwelchen (ahem) Größen kollaborieren - z. B. E. E. Smith. Die Leute kriegen ein paar Kröten, und damit hat sich's!

Freundliche Grüße

Ronald M. Hahn

DAS SIND DIE AUTOREN

die bereits mit ausführlichen Biographien und Komplettbibliographien ihrer deutschsprachigen Veröffentlichungen im **Bibliographischen Lexikon** enthalten sind:

| | | | |
|-------------------------|--------------------|----------------------|---------------------|
| Edwin J. Abbott | Lester Dent | Daniel Keyes | Wolf Detlef Rohr |
| Kobo Abe | August Derleth | Stephen King | Mordecai Roshwald |
| Brian W. Aldiss | Philip K. Dick | Eric Koch | Eric Frank Russell |
| Carl Amery | Thomas M. Disch | Dean R. Koontz | |
| Poul Anderson | Lord Dunsany | Katherine Kurtz | K. H. Scheer |
| Isaac Asimov | | Henry Kuttner | Paul Scheerbart |
| | Walter Ernsting | | Robert Sheckley |
| J. G. Ballard | Hanns Heinz Ewers | Kurd Lasswitz | M. P. Shiel |
| René Barjavel | | Keith Laumer | John T. Sladek |
| Harry Bates | Philip José Farmer | Ursula K. LeGuin | Clark Ashton Smith |
| Barrington J. Bayley | Camille Flammarion | Fritz Leiber | E. E. Smith |
| Peter S. Beagle | Herbert W. Franke | Stanislaw Lem | Norman Spinrad |
| Alexander Beljaev | | Milton Lesser | Olaf Stapledon |
| Gregory Benford | Sewer Gansowski | H. P. Lovecraft | Bram Stoker |
| St. Bialkowski | Hugo Gernsback | Delos W. Lovelace | Peter Straub |
| Algernon Blackwood | Stefan Grabinski | | Lothar Streblov |
| Robert Bloch | Alexander Grin | David I. Masson | A. u. B. Strugatzki |
| György Botond-Bolics | Paul Gurk | Abraham Merrit | |
| Marion Zimmer Bradley | Joe Haldeman | Thomas R. P. Mielke | William Tenn |
| Johanna u. Günter Braun | Edmond Hamilton | Walter M. Miller jr. | James Tiptree jr. |
| John Brunner | Charles L. Harness | Michael Moorcock | J. R. R. Tolkien |
| H. Kenneth Bulmer | Robert A. Heinlein | C. L. Moore | |
| Dionys Burger | Frank Herbert | William Morris | Jack Vance |
| Edgar Rice Burroughs | James P. Hogan | Josef Nesvadba | Joan D. Vinge |
| | Shinichi Hoshi | Larry Niven | William Voltz |
| John W. Campbell | | | Kurt Vonnegut jr. |
| A. Bertram Chandler | Richard Jeffries | Edgar Pangborn | Stanley G. Weinbaum |
| C. J. Cherryh | Wolfgang Jeschke | Mervyn Peake | |
| Arthur C. Clarke | Langdon Jones | Charles Platt | Roger Zelazny |
| Jo Clayton | | Jerry Pournelle | Thomas Ziegler |
| Hal Clement | Alexander Kasanzew | Sax Rohmer | Jerzy Zulawski |
| Michael G. Coney | | | |

BIBLIOGRAPHISCHES LEXIKON DER UTOPISCH-PHANTASTISCHEN LITERATUR

Ca. 1.500 Seiten in 2 Ordnern, DM 198,00. Ergänzungslieferungen erscheinen vierteljährlich zum Seitenpreis von DM 0,20.

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer, Bernhard-Monath-Str. 24 a,
D-8901 Meitingen Tel. 08271/5951

KLEINANZEIGEN

Science-Fiction-Sammlungsauflösung.
Große Liste (48 Seiten) bei Andreas
Gösling, Weinstraße 28, 6705 Deides-
heim, Rückporto wäre nett.

Sternenreise, Scherzachstr. 18 7987 Weingarten

Der neue Katalog ist da: Science Fic-
tionantiquariat, Hefte, Bücher, Taschen-
bücher, Comics, Krimis, Militär etc.
Großes Lager - kleine Preise
Katalog gegen 1,- Rückporto

Liebe(r) Sammler(in),
wir haben von einem unserer Kunden
den Auftrag erhalten, seine umfangrei-
che Sammlung zu verkaufen.

Die Sammlung umfaßt über 20.000 Ti-
tel, alles in bestem Zustand.

Angebotsliste 1/86 beinhaltet alle SF-
Titel der letzten 10 Jahre und kann ko-
stenlos angefordert werden bei:

**ROMAN & COMIC Buchhand-
lung**

Inh. K. Oetzmann
Mühlenstr. 49 4800 Bielefeld 1

Folgende ältere SFT-Ausgaben sind
noch lieferbar:

| | |
|-----------|------------|
| 139/1976 | DM 4,00 |
| 140/1976 | DM 4,00 |
| 141/1977 | DM 4,00 |
| 143/1977 | DM 4,00 |
| 145/1977 | DM 4,00 |
| 147/1979 | DM 5,00 |
| 148/1980 | DM 5,00 |
| 149/1980 | DM 5,00 |
| 150/1981 | DM 7,50 |
| 1/1982 | DM 4,50 |
| 4/1982 | DM 4,50 |
| 5/1982 | DM 4,50 |
| 7/1982 | DM 4,50 |
| 10/1982 | DM 4,50 |
| 12/1982 | DM 4,50 |
| 1-12/1983 | je DM 4,50 |
| 1/1984 | DM 5,00 |
| 2/1984 | DM 5,00 |
| 3/1984 | DM 5,00 |
| 4/1984 | DM 5,00 |
| 6/1984 | DM 5,00 |

| | |
|---------|---------|
| 7/1984 | DM 5,00 |
| 8/1984 | DM 5,00 |
| 9/1984 | DM 5,00 |
| 10/1984 | DM 5,00 |
| 11/1984 | DM 5,00 |
| 12/1984 | DM 5,00 |
| 1/1985 | DM 5,00 |
| 2/1985 | DM 5,00 |
| 3/1985 | DM 6,00 |
| 4/1985 | DM 6,00 |
| 5/1985 | DM 6,00 |
| 6/1985 | DM 6,00 |
| 7/1985 | DM 6,00 |
| 8/1985 | DM 6,00 |
| 9/1985 | DM 6,00 |
| 10/1985 | DM 6,00 |
| 11/1985 | DM 6,00 |
| 12/1985 | DM 6,00 |
| 1/1986 | DM 6,00 |
| 2/1986 | DM 6,00 |

Bestellvorgang: Schriftliche Bestellung
mit Nennung der bestellten Nummern
an

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer
Postfach 11 69

D-8901 Meitingen

Gleichzeitig den Rechnungsbetrag
(Warenwert + DM 3,00 Versandspesen)
überweisen auf Postscheckamt Mün-
chen, Konto 39 98-800 (BLZ 700 100
80) oder Scheck beifügen. Sofort nach
Geldeingang wird Ihre Bestellung ausge-
liefert.

Achtung: Von einigen Ausgaben sind
nur noch sehr wenige Exemplare vorhan-
den. Rasche Bestellung ist deshalb zu
empfehlen.

So können Sie an dieser Stelle Kleinanzeigen aufgeben:

Der Preis für eine Zeile à 35 Anschlä-
gen beträgt DM 4,00.

Schicken Sie Ihren Text an folgende Ad-
resse:

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer
Postfach 11 69

D-8901 Meitingen

Bezahlen Sie Ihre Anzeige durch Über-
weisung auf Postscheck München, Kon-
to 39 98-800 (BLZ 700 100 80) oder
durch Übersendung eines Schecks. An-
zeigen werden nur veröffentlicht, wenn
der Anzeigenpreis bezahlt ist.

IMPRESSUM

SCIENCE FICTION TIMES

Magazin für Science Fiction und
Fantasy

HERAUSGEBER

Harald Pusch

REDAKTION

Redaktionsleitung: Harald Pusch,
Bundesstr. 66, D-5107 Simmerath

Feature-Redaktion: Marcel Bieger,
Fronhofstr. 94, D-5000 Köln 30

Rezensions-Redaktion: Dr. Florian
F. Marzin, Hohemarkstr. 109 B, D-
6370 Oberursel

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Garry
Kilworth, Edith Nebel, Norbert Stresau,
Rudolf Weinbrenner, Norbert Kupper,
Barbara Holland-Cunz, Frank Rehfeld,
Ludwig Rief, Walter Udo Everlien, Ber-
thold Giese, Jürgen Seibold

Grafische Gesamtgestaltung: Bru-
no Stiegler, Augsburg

Titelbild: Metropol Film

VERLAG

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer

Bernhard-Monath-Str. 24 a

D-8901 Meitingen

Tel. 08271/5951

Anzeigen: siehe Verlag

Vertrieb: siehe Verlag

Einzelpreis: DM 6,00

Abonnementspreis: DM 64,00 ein-
schl. MWSt. und Porto (Inland), DM
74,00 plus Porto (Ausland). Jahresabon-
nements verlängern sich automatisch
um ein weiteres Jahr, wenn sie nicht 6
Wochen vor Ablauf schriftlich gekün-
digt werden.

Für unverlangte Manuskripteinsendun-
gen wird keine Gewähr übernommen.
Rücksendung im Regelfall nur bei bei-
gefügtem Freiumschlag. Nachgekenn-
zeichnete Beiträge sind, soweit nicht an-
ders vermerkt Copyright © 1986 by
SCIENCE FICTION TIMES

Satz: CORIAN-VERLAG

Druck: Schoder, Gersthofen

SCIENCE FICTION TIMES is a trade-
mark of Hans Joachim Alpers, Uwe An-
ton, Hans-Ulrich Böttcher, Werner
Fuchs, Ronald M. Hahn, Walter Jost,
Joachim Körber

SUBSKRIPTION

Das neue Sammel-
und Nachschlagewerk
zum phantastischen
Film!

ENZYKLOPÄDIE DES PHANTASTISCHEN FILMS

Grundwerk
DM 98,-

Filmlexikon
Personenlexikon
Themen/Aspekte
Alles über
Science Fiction-,
Fantasy-, Horror-
und Phantastikfilme



1. Filme

Jeder Film mit kompletter (!!!) Filmographie, mit ausführlicher Inhaltsangabe, mit kritischer Wertung, mit Fotos, mit weiterführenden Literaturangaben.

2. Personen

Jede Person (Schauspieler, Regisseur, Trickfilmspezialist usw.) mit ausführlicher Biographie, mit kompletter Filmographie, mit kritischer Wertung seiner Werke, mit Fotos, mit weiterführenden Literaturangaben.

3. Themen/ Aspekte

Die Rubrik mit Essays zu Katastrophenfilmen, Vampirfilmen, zu Dracula, King Kong, Werwölfen, zu Star Wars, Star Trek usw. usw.



Grundwerk: ca. 500 Seiten im repräsentativen Ordner.
Ergänzungslieferungen: erscheinen vierteljährlich zum Seitenpreis von DM 0,20. Die Bestellung des Grundwerkes ist verbunden mit einem Jahresabonnement der Ergänzungslieferungen.
Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn es nicht 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

CORIAN-VERLAG
Heinrich Wimmer
B.-Monath-Straße 24a
D-8901 Meitingen
Telefon 08271/5951